

Zeitschrift: Jahrbuch der Reallehrerkonferenz des Kantons Zürich

Herausgeber: Reallehrerkonferenz des Kantons Zürich

Band: - (1941)

Artikel: Stoffsammlung für den Zeichenunterricht 4.-6. Schuljahr
Stoffsammlung für den Zeichenunterricht : 4.-6. Schuljahr

Autor: [s.n.]

Kapitel: Unterrichtsbeispiele

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-819625>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

UNTERRICHTSBEISPIELE

KRITZELN ¹⁾

VIERTE KLASSE

Ein Zeichenblatt (kl. F.) wird mit dem Maßstab in Quadrate von je 3 cm Länge eingeteilt. Durch diese kurze Einleitung ist die Klasse für etwa zehn Minuten beschäftigt. In dieser Zeit zeigt der Lehrer Gruppen von je acht Schülern vor, was zu machen ist. Da das Vorzeigen jeweils höchstens eine Minute dauert, kann die Klasse stets überblickt werden. Auf dem ersten Quadrat spaziert der Bleistift frei umher, wobei er aber auf keinen Fall die gezogene Grenze überschreitet. Er liegt ganz leicht in der Hand des Lehrers, ja entgleitet ihr sogar einmal. Es ist also durchaus nicht nötig, ihn ängstlich zu umklammern und die Graphit Spitze ins Papier einzugraben; denn das Zeichnen wird um so angenehmer, je krampfloser der Stift gehalten wird und je leichter er das Papier berührt.

Das erste Feld wird vollgekritzelt, das zweite aber leer gelassen, dass die Begrenzung sauber und scharf zur Geltung kommt. Volle und leere Felder wiederholen sich abwechselnd, bis das Blatt schachbrettartig aufgeteilt ist.

Bei dieser ersten rhythmischen Kritzelübung erreichen wir, dass

1. alle Schüler zeichnen, also keiner tatenlos vor dem leeren Blatte sitzt;
2. sie einerseits in völliger Freiheit ihre persönlichen Linienspiele kritzeln, anderseits aber durch die strikte Innehaltung der Grenzen zur Ordnung geführt werden.

Legt der Lehrer nach der Stunde die Blätter nebeneinander, so ergibt sich, dass jedes Kind auf eigene Art gekritzelt hat. Er lernt so die ursprüngliche Zeichenschrift seiner Schüler kennen; denn was in scheinbar völliger Freiheit entsteht, gehorcht in Wirklichkeit bestimmten Gesetzen.

DREI ZWERGLEIN LÄUTEN DEN FRÜHLING EIN

So beginnt das Gedicht Huggenbergers, das am Anfang des zürcherischen Lesebuches für die vierte Klasse steht. Ja, jetzt sind die guten Erdgeistlein aus ihren Löchern hervorgekrochen und spazieren durch

1) Die Abkürzung „kl. F.“ bezeichnet ein Blatt von 15 cm Breite und 21 cm Länge; „gr. F.“ ein solches, das 21 cm breit und 30 cm lang ist.

die Kinderträume, ganz fein die Blumenglöcklein läutend, die nur Leute mit Traumohren vernehmen.

Das weisse Blatt (15:21) gleicht dem Winterschnee. Da und dort aber (mit dem Finger die Füllung andeuten) gucken daraus Glöcklein hervor. Daneben stehen die läutenden Zwerglein.

Sie sind klein, gewiss, aber winziger als den kleinen Finger zeichnen wir sie nicht. Jedes schnuppert mit einer grossen Nase nach den Blütedüften. Weisse Bärte umrahmen die lederbraunen Gesichtchen. Die Füsse stecken in goldenen Pantöffelchen.

Das Einläuten des Frühlings ist für die Zwerglein ein Festtag. Also tragen sie ihr schönstes Röcklein. Das eine ist mit Ringen, das andere mit Wellen, das dritte mit Zacklinien, das vierte mit Massliebchen geschmückt.

Die Zeichnung wird mit gespitzten Farbstiften oder Wasserfarben koloriert, wobei der spitze Pinsel die Glocken mit Tupfen, Fransen, Haaren, goldenen Schwengeln, feinen Rippen verziert. Durch diese wenigen Beispiele merken die Kinder, mit welch einfachen Mitteln ihre Arbeiten reicher und schöner werden.

BLUMENSTRAUSS

Wenn im Mai Sträusse auf des Lehrers Pult prangen, dürfen die Viertklässler ein kleines Bukett zeichnen.

Mit einer Handbewegung deutet der Lehrer die Flächenverteilung an, und nimmt damit den Schülern schon eine grosse Schwierigkeit, die Flächenverteilung (Komposition) weg. Die Vase reiche vom untern Blattrand nicht ganz bis zur Blattmitte, der Strauss fülle die Fläche halbkreisförmig bis zum obern Rand, wobei auch einige Blumen, die schon am Verwelken sind, herunterhängen dürfen.

Behauptet ein Kind, es könne keine Vase zeichnen, so veran lasse man es, mit beiden Händen die symmetrische Form in der Luft zu zeigen und mit dem Stift nachzuziehen. Sofern dabei nicht grobe Unregelmässigkeiten auftreten, begnüge man sich vorerst mit einer annähernden Symmetrie, damit das Kind, so lange es noch frisch ist, zum Blumenzeichnen kommt. Der Lehrer weiss zum voraus, dass die meisten Blumen noch nicht naturgetreu ausfallen, sondern Knopf-, Tulpen- und Margritenformen aufweisen werden. Daneben aber wachsen aus starren Typen schon Einzelbeobachtungen hervor. Eine weitere Bereicherung erfährt die Arbeit durch kurze Zwischenbemerkungen des Lehrers: «Hänge ein Glöcklein nach dem andern an das schön gebogene

Stielchen! Setze an diese Knospen feine Härchen! Lass aus diesen Becherlein grössere herauswachsen! Aus dieser Blüte hangen gelbe Staubbeutel! Die Blätter fehlen diesem Stiel!» usw.

Damit die Zeichnung nicht verschmiert werde, lege jeder Schüler ein Löscheblatt unter die Hand. Das Ausmalen erfolgt mit Farbstift oder Wasserfarbe. Dabei zeige man, wie die Farbe leicht vom Knopf abgestrichen und mit spitzem Pinsel aufgetragen wird.

Streicht ein Schüler eine Vase dick violett oder zinnoberrot an, so ergreife der Lehrer das Blatt und halte es neben ein anderes, worauf das Gefäss nur leicht und hell getönt ist. Die kritisierende Klasse findet bald heraus, dass die Blumen und nicht die Vase den Blick anziehen sollen. Auch deren Verzierungen haben sich dem Hauptschmuck, dem Strauss, „unterzuordnen.“

DER SONNTAGSSPAZIERGANG

Gestern war ein prachtvoller Sonntag. Viele Leute spazierten.

Vater, Mutter (mit Kinderwagen), Tante (mit Sonnenschirm und Handtasche), Bruder und Schwester schreiten hintereinander auf der Strasse. Während beim Thema «Zwerglein läuten den Frühling ein» die Figuren auf die ganze Fläche verstreut werden, führt die Einleitung dieser Aufgabe zur Reihung der friesartigen Anordnung. Dadurch werden die Schüler mit den zwei ältesten Kompositionarten, der Streuung und dem Fries, vertraut, die in immer neuen Varianten sich in der Kunstgeschichte bis zu den höchsten Blüten der Kunst verfolgen lassen.

Bei dieser Aufgabe hat sich das Kind mit der Gestaltung der menschlichen Figur auseinander zu setzen. In jeder Klasse lassen sich verschiedene Entwicklungsstufen feststellen. Meist finden wir noch rein statisch empfundene Figuren, d. h. Figuren, die noch keine Bewegung aufweisen. Vielfach treten Vorder- und Seitenansicht wie bei ägyptischen Darstellungen nebeneinander auf. Vereinzelt kommen noch die sogenannten Röntgendarstellungen vor, wobei Bauch und Beine durch die Kleider sichtbar sind.

Wenn der Lehrer auch weitgehend den verschiedenen Entwicklungsstufen Rechnung trägt, so sucht er doch durch kleine Zwischenbemerkungen allzu primitive Vorstellungen zu beheben, z. B.: «Greif' einmal an die Nase! Ragt bei dir auch ein Stecklein aus dem Gesicht? Greife mit der Hand unter den Kopf! Was verbindet also den Kopf mit dem Hals? Versuche, Schuhe mit Absätzen statt Klumpen zu zeichnen!»

Schmücke Mutters Sommerkleid mit bedruckten Blumen! Setze der Tante den neuen Sommerhut auf! Hansli trägt eine Rute mit einem Blattbüschel, die Schwester einen Strauss in der Hand». Entstehen zwischen den einzelnen Figuren leere Stellen, so lasse man sie mit Vögeln, Schmetterlingen, Bäumchen oder Bergen ausfüllen. Am Strassenrand wachsen schöne Blumen. Auf diese Weise findet auch der fleissigste Zeichner genügend Arbeit. Unfertige Zeichnungen, die mit Farbstift bemalt werden, beendigen die Schüler zu Hause oder als stille Beschäftigung in der Schule.

PINSELZEICHNEN

Farbschachtel, Pinsel und Wasserschale liegen bei Beginn der Stunde bereit. Einteilung eines Blattes (gr. F.) in acht Felder.

Zweck der Übung: Schulung der Hand zur leichten und sicheren Pinselführung. Gruppenweises Vorzeigen. Alle Striche sollen gleich dünn sein (1—2 mm). Vermeiden von Verdickungen durch Unachtsamkeit oder Druck.

1. Füllung mit feinen farbigen Punkten. Leichtes Tupfen mit Pinselspitze.
2. Farbige Blitze. Rasches Ziehen von Zacklinien von oben nach unten.
3. Ziehen von Parallelen zum Rechtecksrand. Zwei blaue und eine rote (in den Ecken sich kreuzend) ergeben hübsches Taschentuchrändchen.
4. Regelmässige Zacklinien längs zweier Rechtecksseiten. Darüber Parallelen mit gleichen oder zunehmenden Abständen.
5. Papierschlangen. Ziehen farbiger, krummer Linien durch das Feld.
6. Ansetzen eines kleinen Halbkreises an den Rand. Ziehen von sechs konzentrischen Halbkreisen mit der nämlichen Farbe. Wiederholung der nämlichen Formen mit andern Farben bis das Feld gefüllt ist.
7. Schlangenlinien mit zu- oder abnehmenden Ausbuchtungen längs von sechs Senkrechten.
8. Wellenlinien mit gleichen Ein- und Ausbuchtungen, alle parallel, jedoch mit Farbwechsel (z. B. drei blaue, zwei rote, zwei gelbe).

KEILSCHNITTE

Jeder Schüler erhält drei Streifen schwarzen, gummierten Papiers. (Länge 24, Breite 3,5 cm). Der Lehrer faltet vor der Klasse eines der

Bänder viermal, so dass acht Lagen Papier sich decken, und schneidet mit der Schere hinein. Ein gerader Schnitt entsteht. Durch einen zweiten, spitzwinklig auf den ersten zu gerichteten, fällt ein Keil heraus. Wie bei einer Pflanze aus einer gegebenen Form die andern herauswachsen, so passen sich die nachfolgenden Schnitte der ersten willkürlich gewählten an, sei es, dass der nächste parallel, sei es, dass er strahlenförmig zum ersten verläuft, wobei die Keile bald verbreitert, bald zugespitzter werden. Kein Schnitt darf aber längs der Falten, die die Teile zusammenhalten, geführt werden, ansonst die ganze Befscherung in lose Stücke auseinanderfällt.

Das schönste Verhältnis von Weiss und Schwarz bekommen wir, wenn die herausgeschnittenen Fensterchen etwa ein Drittel des Gitters betragen. Sofern wir uns strikte mit Keilformen bescheiden, so kann fast gar keine Lösung entstehen, die beim Entfalten nicht irgendwie noch gefällig wäre.

Sind die drei Streifen ausgeschnitten, so werden auf einem weissen Zeichenblatt mit dem Maßstab die Punkte angegeben, wo die Fällschnitte aufgeklebt werden sollen. Schwämmchen oder Finger netzen aus einem Wasserschälchen die Rückseite an (nicht überschwemmen!), worauf die Schüler die Streifen leicht auf die Unterlage andrücken und nach aussen glätten. Heftpäckchen und alte Bücher beschweren Klebarbeiten während einiger Wochen, bis die Papiere geglättet sind.

ZICKZACK

Kariertes Blatt aus dem Rechenheft. Redisfeder 2 mm. Doppelpinsel. Mit dem einen Anreiben von Orangebraun, mit dem andern von Blau-violett. Die Farbe soll wie Tinte fliessen. Ist die Feder erst fettig, so muss sie mit einem Lappen gut abgerieben werden. Anstreichen der Farbe mit dem Pinsel an die Feder. Nie zu viel füllen, sonst fallen Tropfen auf das Blatt! Probierfetzen!

Höhe und Abstand der Bänder je 1 cm. In einem Band soll nur ein Muster durchgeführt werden. Rand von 2 cm, nach jeder Seite 2 cm.

Bei einer Pinselübung (farbige Blitze) durfte die Hand beliebig im Zickzack über das Papier zucken; heute werden regelmässige Zickzacklinien zu ziehen versucht. Da diese Übung sich weniger an die Phantasie als vielmehr an die Sorgfalt und Genauigkeit der Schüler richtet, zeichnet der Lehrer einige Beispiele an die Wandtafel vor, damit sofort verstanden wird, was gemeint ist. Leichte Veränderungen der Winkel und der Abstände genügen schon, um aus einem Muster

ein neues hervorgehen zu lassen. Ungefähr die Hälfte der Bänder soll der Schüler selbst erfinden (im ganzen zehn Reihen). Die Farbe darf jeweils erst am Ende eines Bandes gewechselt werden. Bevor die Zeichenstunde zu Ende geht, zeigt der Lehrer Abbildungen von Töpfen aus der Pfahlbauerzeit, die mit Zickzacklinien geschmückt worden sind. Die Kinder ahnen, dass diese einfache Form ein Urelement des Schmückens ist.

IM HÜHNERHOF

Zweck der Aufgabe ist, dass sich die Schüler mit der Vogelform auseinander setzen.

Deutlich sollen Kopf, Rumpf, Schwanzfedern und Beine voneinander unterscheidbar sein. Jedes Huhn trägt Kamm und Kinnlappen. Federhöschen decken die Beine der Gluckhenne. Der grössere Kamm und die sichelförmigen Schwanzfedern zeichnen den Hahn aus. Die Schüler erkennen, dass durch wenige Merkmale «der Vogel» sich in eine bestimmte Gattung verwandelt.

Innerhalb dieser Stufe zeigen sich Unterschiede, die je nach der Entwicklung des Kindes berechtigt sind. Kopf, Rumpf und Federn (als wenige Zacken) werden z. B. in einem Zug gezeichnet, Auge und Flügel nachher als Punkt und Oval eingesetzt; oder ein Trennungsstrich hebt Kopf und Rumpf als Einzelteile hervor, die Federn ragen wie eingesteckte Blumen aus dem Bürzel. Der Flügel wird meist an die Rückenlinie angesetzt. Punkte, Striche, Schuppen und Zacken dienen als Zeichen für Federn. Der Kopf bleibt häufig davon befreit, damit das Auge klar erkennbar ist. Aus dem gleichen Bedürfnis nach Klarheit werden durchwegs die Beine neben- und nicht hintereinander gestellt. Zum Picken öffnet und schliesst sich der Schnabel. Ein Strichlein genügt also für dessen Darstellung nicht.

Viele Hühner spazieren auf dem Hof umher. Ein Knabe oder Mädchen streut ihnen Futter. In einer Ecke darf ein Hühnerhaus mit Treppchen und Stangen, am obern Rand ein Zaun und dahinter können Bäume oder Häuser gezeichnet werden.

Die Ausführung erfolgt nach der Vorzeichnung mit Farbstift oder Wasserfarbe.

GLÜCKWUNSCHKARTEN

Einteilung einer Fläche (21:30) in 12 Felder. Ohne Bleistiftvorzeichnung Ausführung mit Farbstiften.

1. Umrunden des Rechtecks mit violettem, dann mit rotem und zu-letzt mit gelbem Streifen (1—2 mm breit).
 2. Einfassung mit blauen, daran anschliessend (ohne Zwischenraum) orangefarbene Bogen.
 3. Wechsel von hohen und niedrigen Bogen (hohe 5, niedrige 2 mm hoch). Je zwei kurze, gelbe Stielchen mit roten Punkten auf niedri- gen Bogen.
 4. Reihung von flachen (rot) und hohen Bogen (blau), die überein- ander stehen. Ausfüllen der Zwischenräume mit Rot und Blau.
 5. Rand mit regelmässigen, dunkelgrünen Bogen. In den Einschnitten rote Tülpchen mit kurzen Stielen.
 6. Wellenlinienrand. Verdoppelung.
 7. Bogen mit Massliebchen.
 8. Einwärts gerichtete Bogen, Kreislinien in den Bogenöffnungen.
 9. Glöcklein mit gebogenen Stielchen mit je zwei Seitenblättchen.
 10. Bogenreihung, sich nach innen öffnend. Ausfüllen bis zum Rande. Von jeder Spitze aus drei kurze, gelbe Striche.
 11. Bogen nach innen (blau) und nach aussen (rot) sich öffnend, wechselseitig übereinander.
 12. Wechsel von niedrigen und hohen Wellen. Verdoppelung.
- Sofern noch Zeit übrig bleibt, werden nach Vorzeichnung mit dem Bleistift in die Mitte eines oder mehrerer Felder in Stein- oder Kur-rentschrift die Worte gesetzt: «Dem lieben Vater» oder «Der lieben Patin».

DIE HEXE

Viele Kinder wagen erst bei Zeichnungen, die geradezu Absonderlichkeiten widerspiegeln, aus sich heraus zu gehen; denn in den scheinbaren Fehlern äussert sich oft ein gesunder Formwille. Solch seltsamen Gesellen und Weiblein begegnen wir auf den Landstrassen des Märchenlandes, wo alle Dinge noch sprechen. Noch steht ja das Schul-kind mit einem Fuss im Bannkreis der ersten, magischen Lebensjahre, wo es mit den bösen Bäumen im Nachtwind, der Tischecke, an der es sich gestossen, der Puppe geplaudert. Mit Leib und Seele sind unver-dorbene Kinder dabei, selbst eine Hexe aus der Leere des Papiers hervorzuzaubern. Dass bei diesen Aufgaben auch grundlegende Vor-stellungen über Mensch und Tier geklärt werden, zeigen die Ab-bildungen.

Viele Kollegen glauben, es genüge, bei Aufgaben aus dem Gebiet des

Gestaltens aus der Phantasie den Schülern das Thema zu stellen (z. B. «Zeichnet eine Hexe!»), dass die Brünnlein kindlicher Schaffensfreude sprudeln, und der Lehrer habe weiter nichts zu tun, als sich hinter das Pult zurückzuziehen. Gewiss, in jeder Klasse gibt es einige Schüler, die nur eines leichten Anstosses bedürfen, um sofort bewegt und angeregt zu werden; ein grosser Teil der Schüler aber bleibt oft ratlos vor dem Zeichenblatte sitzen. Schaut nicht bald die gewünschte Figur heraus, so vermeint der Lehrer die kindlichen Kunsträfte verneinen zu müssen und verfällt wieder in das ach so bequeme Vorlagenzeichnen, das das Werden persönlicher Gestaltungen verunmöglicht. Unerlässlich ist eine lebendige Einführung in das Thema. Entweder lassen wir uns die Hexe selbst von den Schülern drastisch schildern und mimen, oder wir sprechen zu ihnen: «So, ihr kleinen Hexenmeister, heut' bannen wir die schnurrige Alte aus ‚Hänsel und Gretel' selbst einmal aus dem Nichts hervor. Die Hakennase schnuppert nach verirrten Kindern, die roten Augen triefen, die wulstige Unterlippe ragt mit dem einzigen Zahn weit vor, der Rücken krümmt sich zu einem Buckel — so schlurft sie daher in ihrem geblümten Unterrock und der Spitzennachthaube». Nach der Einleitung erfolgt die Führung nicht durch Skizzen an der Wandtafel und auch nicht durch langatmige Erklärungen, sondern durch wenige, freundliche Worte gegenüber Kindern, die sich noch irgendwie gehemmt fühlen. Während diese Aufgabe von der ersten bis zur siebenten Schulklasse gestellt werden kann, ist zu empfehlen, eine Hexe in grösserem Bildzusammenhang erst von der fünften Klasse an zeichnen zu lassen, obwohl begabte Schüler die grämliche Alte aus dem Märchen von Jorinde und Joringel mit den vielen raren Vögeln auch schon früher entzückend gestalten. (Bei dieser Aufgabe werden die Kinder spielend in die Darstellung der Vogelform eingeführt.)

SELBSTBILDNIS

«Heute bildet sich jedes einmal selber ab. Hiefür brauchen wir keine Spiegel; denn alle beschauen sich fast täglich darin. Denkt daran, dass ihr nicht mehr die Kleinkinderschule besucht, sondern schon grosse Viertklässler seid, die sehr gerne noch grösser wären. Also zeichnet euch nicht winzig in eine Ecke, sondern recht gross und deutlich vom untern zum obern Blattrand! Beim Porträtiieren zeigt man sich von der besten Seite, also stellt euch im Sonntagskleide dar!»

Nach dieser kurzen Einführung beginnen die Schüler frei zu zeichnen.

Der Lehrer aber achtet darauf, dass keiner der wesentlichen Körperteile fehlt. Kopf, Hals, Brust, Beine, Füsse, Arme, Hände, Augen, Nase, Ohren und Mund seien deutlich sichtbar. Alle diese Einzelvorstellungen werden zur grössten Gestalteinheit zusammengefügt, jedoch so, dass, was dem Kinde wesentlich ist, besonders gross hervorgehoben wird. Gerne verzichten wir auf Photoähnlichkeit und richtige Proportionen, denn so primitiv die Gestaltungen noch sind, so treffend sind sie im bildgraphologischen Sinn. Der Saubere, der Schludrige, der Offene, der Verschlossene, der Fröhliche, der Gehemmte, der Zarte, der Kräftige spiegeln sich in den Zeichnungen auf eindeutige Weise wider.

Das Ausmalen erfolgt mit Farbstift oder Wasserfarbe, wobei der Lehrer rät, hier die geblümte Schürze sauber zu tüpfeln, dort das Braun für die Gesichtsfarbe stark aufzuhellen und mit wenig Gelb und Rot zu mischen.

Diese Aufgabe kann jeder Klasse gestellt werden. Behält der Lehrer die Selbstbildnisse von der vierten bis zur sechsten Klasse zurück, so erhält er interessante Dokumente über das geistige Wachstum der Schüler.

OSTEREIERPAPIER

Bei Beginn der Stunde liegen Pinsel und Farbkasten bereit. Die Wasserschalen sind gefüllt. Jedes Kind besitzt acht Blättchen (7,5:10,5). Heute sind wir Osterhasen. Wenn wir auch nicht Eier, sondern nur Papier bemalen, so streichen, sprenkeln und tupfen wir die Farben doch so lustig nebeneinander, dass selbst der Osterhase vor Neid erblassen würde. Der Lehrer pinselt vor der Klasse auf ein Blättchen. Sofort wölbt es sich. Was tun? So könnten wir gar nicht weiter arbeiten. Die Rückseite wird befeuchtet.

Bevor wir zu malen beginnen, netzen wir die Farbtäfelchen, die wir gebrauchen wollen, gut an, damit sie die Farbe rasch und ohne Reiben abgeben. Vorerst verwenden wir bei einer Übung nur zwei Farben (z. B. im vordern Pinsel gelb, im hintern rot), dass während des Malens der Pinsel nicht ausgewaschen werden muss.

1. Rasches Aneinandersetzen gelber und roter Flecken.
2. Rasches Aneinandersetzen roter und blauer Bänder.
3. Zerfliessen roter Tupfen in nasser, hellblauer Fläche.
4. Rosenwölklein. Rote Flecken sofort mit Wasserpinsel umfahren. Auswaschen des roten Pinsels. In Wolkenlücken blaue Flecken, denen der Wasserpinsel die scharfen Grenzen wegnimmt.

5. Querformat. Schnelles Anstreichen der Fläche mit wässrigem Gelb. Ziehen eines blauen Bandes dem untern Rande nach. Blaue Ausläufer nach oben, die zu grünem Buschwerk ausfransen.
6. Versuch mit drei Farben (im Doppelpinsel gelb und blau). Blaue und gelbe ineinanderfliessende Flecken oder Bänder. Eintunken des Gelbpinsels ins Wasser, Ausstreichen, Aufnehmen und Aufsetzen eines Karmins an nasse Stelle. (Blau und Blaugrün sollen vorherrschen; das Rot bedecke nur kleine Flächen.)
7. Mosaikartiges Aneinandersetzen von Farbflecken. Nicht nach jedem Flecken Pinsel auswaschen! Erst gelbe, dann rote, dann blaue, dann grüne Flecken. Bald fliessen die Farben ineinander, bald stossen sie brusk aneinander. Dadurch entsteht fröhlich gesprengelte Wirkung.
8. Ausfüllen mit beliebigen Farben. Will die Farbe zu früh eintrocknen, taucht man den Pinsel schnell ins Wasser und lässt die Grenzen verschwimmen. Das Überstreichen getrockneter Stellen ist zu vermeiden, sonst entsteht leicht eine unsaubere Tünche und die Leuchtkraft der Farben geht verloren.

Das Auswaschen des Pinsels ist immer und immer wieder vorzuzeigen. Er wird eingetunkt (ohne Röhren) und langsam abgestrichen. Dann sinkt der Farbstoff auf den Grund der Schale nieder und das Wasser bleibt eine Stunde lang wenn auch nicht sauber, so doch gebrauchsfähig. Wir verhindern dadurch, dass die Schüler stets zum Brunnen spazieren, um sauberes Wasser zu holen.

UNSER BÜFETT

Das Zeichnen nach Beobachtung beginnt zur Zeit, wo das Kind überhaupt anfängt, seine Zeichen zu deuten. Die beobachteten Einzelheiten stehen oft zusammenhanglos nebeneinander. Erst allmählich kommt es zum Sehen grösserer Zusammenhänge. Der während zweier Jahrzehnte immer wieder betonte Gegensatz zwischen freiem Gestalten und dem Zeichnen nach Beobachtung besteht im Grunde gar nicht, wobei allerdings zu beachten ist, dass sich die Beobachtung des Kindes nicht mit der des Erwachsenen deckt.

In der vierten Klasse schieben wir in das freie Gestalten hie und da Aufgaben ein, die, die Eigentümlichkeiten des kindlichen Schaffens berücksichtigend, das Kind nach und nach zum vermehrten Beobachten führen. Zu den Aufgaben, die Darstellen und Gestalten gleicherweise fördern, gehört das Zeichnen eines Büfetts oder des Küchengestells. Schon eine Woche vor den Zeichenstunden teilt der Lehrer den

Schülern mit: «Schaut euer Büfett zu Hause gut an! Nächstes Mal zeichnen wir es aus dem Kopf».

Bei Beginn der Arbeit betont er, dass das Möbel nicht winzig klein in eine Ecke gesetzt werden, sondern bis zum oberen Blattrand reichen soll. Wenn dennoch vereinzelte das Büfett nur etwas über die Mitte zeichnen, hält er mit Einwänden zurück; denn die Kleinheit der Gebilde verrät eine gewisse Schüchternheit, ist also psychologisch bedingt. Beim Möbelzeichnen üben sich die Kinder im Ziehen von Geraden. Die Grammatik des Zeichenunterrichts ist also in Aufgaben eingekleidet, die das Kind ungleich mehr interessieren, als wenn es auf eine langweilige Art sich im Ziehen von Geraden üben müsste. Man wird es auch in Kauf nehmen, wenn die Möbel nicht überall genau senkrecht, sondern ein wenig schief zum Boden stehen; weiß man doch, dass solche Fehler durch die Handhaltung bedingt sind. Nur bei allzu krummen oder schiefen Kanten verlangt er eine Verbesserung. Bleibt neben dem Büfett noch eine leere Fläche übrig, so kann sie mit einem Fenster, einem Blumentisch, einem Bild ausgefüllt werden. Enthält das Büfett eine Glastüre, so zeichnet man auch das schöne Geschirr, die ausgestopften Vögel und die Blumenvase. Aufsührung: Farbstift.

SCHNECKENPOST

Die Schneckenpost kriecht ins Pilzdorf ein. Der Postillon stösst ins Horn. Aus allen Pilzen eilen Erdmännlein herbei. Die Schnecke richtet sich, in ihrem ungestümen Vorwärtsdrang vom Lenker gezügelt, auf und streckt die Fühler aus. Auf zwei andern Schnecken reiten sechs Vetterlein aus Tannenmoos herbei auf Besuch und schwenken die blauen Käpplein zur Begrüssung. Auf allen Pilzen rauchen die Kamine. Die Pilzweibchen wollen die Gäste gut bewirten. Auf einem Tisch stehen Schüsselchen, Kännchen und Tässchen für ein Festmahl bereit. Zwischen den Pilzen wachsen Erd- und Heidelbeerstauden mit reifen Früchten.

Bei der Vorzeichnung dringe man darauf, dass sich die Schüler nicht mit Halbheiten begnügen; durch kurze Fragen und Einwände führe man sie zu anhaltendem, liebevollem Schaffen, z. B.: «Wachsen den Zwergen keine Näschen aus dem Gesicht? Haben sich die Zwerglein die schönen weissen Bärte abgeschabt? Versuche einmal, Füsschen statt Knollen an die Beine zu setzen! Dem armen Männchen fehlen ja Arme und Händel! Zwei Zwergenbuben läuten zum Willkomm die Blumenglocken und drei Mädchen bringen den Vetttern Blumensträusse entgegen.

Nach der Vorzeichnung werden die Kleinformen, die der Kinderhand viel mehr entsprechen als grosse Zeichnungen, sorgfältig ausgemalt, wobei der Lehrer immer und immer wieder das Arbeiten mit der Pinselspitze vorzeigt.

In einer nachfolgenden Sprachstunde dürfen die Kinder die «Wiesen-zwerge» von Kreidolf betrachten.

ZIMMERPFLANZEN

Diese Aufgabe kann sowohl einer vierten als auch einer sechsten Klasse gestellt werden.

Das Hochformat (21:15) eignet sich für einen Blumentisch, das Querformat für eine Blumentreppe oder ein Fensterbrett.

Die Schüler sind einige Tage vor der Zeichenstunde aufgefordert worden, sich die Zimmerpflanzen in der Stube oder bei Nachbarn anzusehen.

Blumentische oder -Ständer werden möglichst einfach entworfen, dass die Kinder, so lange sie noch nicht ermüdet sind, die Pflanzen aus den Töpfen wachsen lassen dürfen. Am meisten werden daheim Palme, Klivie, Araukarie, Kakteen, Geranien und Tulpen gehext. Während schon ein grosser Teil von Viertklässlern charakteristische Merkmale wiedergibt, zeichnen andere mehr aus der Vorstellung als aus dem Gedächtnis schöne Blumen. Findet in einer Ecke am Boden noch eine Zimmerlinde Platz, so dringe man noch nicht auf eine erscheinungsmässige Darstellung, sondern freue sich an den vielen Verzweigungen mit grossen, gezackten Blättern. Sind die Pflanzen etwas zu klein geraten, so lassen wir aus einem an der Decke befestigten Topf die Zweige eines Asparagus herunterhängen.

Prangt das Becherbüschel der Klivie, hat die Palme die grünen Dolche entfächert, der Kaktus seine Launen ausgebildet, so findet sich noch Zeit, um den etwas wackeligen und krummbeinigen Blumentisch zu überholen und auszubessern, die Töpfe zu verzieren, die Vorhänge beim Blumenfenster zu schmücken oder ein rosenrotes Giesskännchen auf den Boden zu stellen.

Das Ausmalen erfolgt entweder mit gut gespitzten Farbstiften oder mit Wasserfarbe.

APFELBAUM MIT FRÜCHTEN

Wenn die Äste des Apfelbaums, schwer von Segen, sich mehr und mehr der Erde entgegen neigen, so versuchen wir, ihn zu zeichnen.

Mit hundert Armen und tausend Fingern hält er uns die goldenen Gaben entgegen.

Von sommerlichen Wanderungen her ist uns die breite Form des Baumes bekannt. Wir wählen deshalb das Querformat (15:21). Die Schüler zeichnen erst den Stamm, dann Äste und Zweige und zuletzt Blätter und Früchte.

Bald zeigen sich grosse Unterschiede im kindlichen Formdenken. Die einen zeichnen den Stamm von unten bis oben gleich dick und schliessen ihn oben mit einer Querlinie ab. Der Begriff «Stamm» ist ein abgeschlossenes Ganzes. Die Zweige werden wie in eine Vase eingesteckt, und neigen sich in schönen Bogen zur Erde. Dabei entsteht über dem Stamm eine Leere, die das Kind oft mit Zweigen ausfüllt, die gewissermassen in der Luft schweben; denn das unverbildete Kind vermeidet Überschneidungen, so lang es kann, damit jede Form klar zur Geltung kommt. Was vom wissenschaftlichen Standpunkt aus als falsch beurteilt werden müsste, erweist sich vom künstlerischen und psychologischen aus als durchaus richtig.

Andere Kinder zeichnen die Stämme unten dick, oben dünn. Ebenso laufen die breit herauswachsenden Äste rasch sich verengernd in Spitzen aus. Wieder wird eine kindliche Beobachtung auf unmissverständliche Weise wiedergegeben. Äste und Zweige stehen meist rechtwinklig von einander ab, damit die Formen sich eindeutig aussprechen. Wieder bei andern Blättern finden wir schon allmähliche Übergänge von den Stämmen zu den Ästen, die Verkrümmungen aufweisen. Die Gabelungswinkel werden spitzer; es zeigt sich das Gefühl für das organische Wachstum.

Neben den drei typischen Gestaltungsarten gibt es noch viele andere, die alle ihre Berechtigung haben; nur gestatte man nie, den Baum als Kugel oder ein anderes Schema zu zeichnen.

STRAHLENFORMEN

Zweck: Ziehen kurzer Strecken mit Pinsel oder Redisfeder (1. Blatt); Weg zum Finden dekorativer Strahlenformen (2. Blatt).

Erstes Blatt: Hochformat (kl. F.). Ziehen von vier Vertikalen in gleichem Abstand. Oben und unten Rand von je 2 cm Breite. Uebung 1—4 auf oberer, 5—8 auf unterer Blatthälfte. Dauer der Arbeit: Erstes Blatt $\frac{3}{4}$, zweites Blatt $\frac{5}{4}$ Std.

1. Strahlenbüschel von einem Punkt der Hilfslinie aus nach rechts. Mehrfache Wiederholung, auch nach links; ungefähr gleiche Ab-

stände der Ansatzpunkte. Strahlenlänge etwa 1 cm. Malen von der Hilfslinie weg nach aussen (auch bei den folgenden Übungen). Der sich ergebende Farbrückstand betont den Abschluss der Linie und wirkt dekorativ.

2. Parallele in spitzem Winkel zur Hilfslinie. Varianten durch Änderung der Farbe, der Abstände, der Winkel (z. B. Wechsel von zwei roten und drei blauen Paaren; zwei Winkel öffnen sich nach oben, zwei nach unten usw.).
3. Strahlen nach allen Seiten von einem Punkte aus. Gleiche Strahlenlänge. Wiederholung. Gleiche Abstände.
4. Gruppen von 5 Parallelens (schief zur Hilfslinie), wovon jede nachfolgende kürzer als die vorhergehende ist.
5. Wie Übung 2, jedoch Winkel nach oben sich öffnend. Vom Scheitelpunkt des obersten Winkels drei andersfarbige Strahlen.
6. Einige Strahlen nach unten, kürzere, andersfarbige vom nämlichen Scheitelpunkt aus nach oben.
7. Anordnung wie bei Übung 4, aber Strahlen vom obersten Scheitelpunkt aus.
8. Strahlen von einem Punkte aus, innere lang, äussere (andersfarbig) kurz.

Zweites Blatt: Hochformat (kl. F.). Drei Vertikale und vier Horizontale in gleichen Abständen. Zwölf Schnittpunkte, die als Ausgang aller nachfolgenden Übungen dienen.

1. Einfache Strahlenform. Länge der Strahlen $1\frac{1}{3}$ cm. Diese Form ist das Gerippe aller folgenden Entwürfe.
2. Verschiedenfarbige Strahlen von einem Punkte aus.
3. Am Ende jedes Strahls andersfarbiges, kleines Strahlenbüschel.
4. Verbindung von je zwei aufeinanderfolgenden Strahlenpunkten, die gleich weit vom Mittelpunkt entfernt liegen, durch Strecken (Spinnennetz).
5. Wie Übung 4, aber Verbindung entsprechender Strahlenpunkte durch konkave Bogen.
6. Verbindung entsprechender Strahlenpunkte durch konvexe Bogen.
7. Zwölf gleich lange, blaue Strahlen. Verbindung zweier aufeinanderfolgender Endpunkte durch einwärts gerichtete Zacke.
8. Verbindung zweier aufeinanderfolgender Endpunkte durch auswärts gerichtete Zacke.
9. Am Ende des Strahls Anwendung von Übung 5, 6 oder 7 des ersten Blattes.
10. Abschluss jedes Strahls durch kleine, darauf stehende Senkrechte. Verbindung deren Endpunkte mit dem Strahl.

11. Wie Übung 3, aber an jedem Strahl andersfarbige, kleine Strahlenbüschel.

12. Am Ende jedes Strahls Bogenbüschel mit Knöllchen.

Diese Übungen werden entweder nach Diktat oder nach der Wandtafel ausgeführt. Schülern, die rasch und sorgfältig arbeiten, sei gestattet, eigene Varianten zu erfinden. Die Aufgabe bereitet auf das Thema «Sternblumen» vor, das einige Monate später jedem Schüler erlaubt, Strahlenformen auf eigene Weise auszuschmücken.

GESCHIRR

Faltschnitte aus weissem, gummiertem Papier.

Damit die Schüler sofort an die Hauptaufgabe herangehen können, schneidet der Lehrer vor der Stunde für jeden 12 Rechtecke von etwa 5 cm Höhe und 3—6 cm Breite aus. Diese werden einmal gefaltet. Tasse, Ohrenbecken, Teller, Milchhafen, Kaffeekanne, Suppen- und Salatschüssel, Zuckerdose, Konfitüren- und Trinkglas, Fruchtschale, Wasserkrug und Blumenvase sollen ausgeschnitten werden. Einige Schüler zeichnen einzeln einfache Bogenformen an die Wandtafel. Die Kameraden kritisieren. Hernach wischt der Lehrer die Skizzen weg und die Klasse beginnt aus den gefalteten Blättchen je die Hälfte eines Gefäßes (ohne Henkel) mit oder ohne Vorzeichnung auszuschneiden, und zwar so, dass die Bogen sich gegen den Falz zu öffnen. Aus den Abfällen scheren die Schüler passende Henkel und Ausgüsse aus.

Die Schnitte werden auf einem Heftdeckel gut verteilt, leicht befeuchtet und aufgeklebt. Der blaue ist dem schwarzen Grund vorzuziehen, weil auf diesem die weissen Flecken zu knallig wirken würden. Eine ähnliche Aufgabe kann in der fünften Klasse durchgeführt werden, wobei man Wiegemesser, Wallholz, Kartoffelstössel, Kabishobel, Trichter, Caldor, Küchenwaage, Essigflasche, Raffel, Schöpfkelle unter Verwendung von braunem, grauem und weissem Klebpapier durch den Schnitt des halben Gegenstandes erhält.

DER CHRISTBAUM

Jedes Kind löst diese Aufgabe gern. Auf einem Blatt ist das Stämmchen hoch und schlank, auf dem andern sind Äste und Zweiglein fein säuberlich auseinandergehalten, beim dritten ist die Baumform primitiv, dafür der Schmuck um so reichlicher. Wohl mag es vorkommen, dass ein schwächer begabtes Kind Formen des Nachbars abguckt. Was

beim Rechnen verwerflich ist, schadet beim Zeichnen nur in geringem Masse. Kinder fühlen sich leichter in die zeichnerische Altersmundart der Kameraden als in die Formensprache des Erwachsenen ein, erkennen den Rückstand der eigenen Arbeit gegenüber der des Nachbarn besser und entnehmen ihr nur, was ihrer Entwicklungsstufe entspricht. Ermöglicht diese Aufgabe dem Schüler einerseits, frei zu schaffen, so leitet sie anderseits zur Darstellung nach Beobachtung über (z. B. verschiedene Stellung der Äste). Das Thema kann in allen Klassen durchgeführt werden, wobei jedoch die Stellung der Aufgabe sich ändert oder ein Wechsel in der Technik eintritt (4. Kl. Christbaum, 5. oder 6. Kl. Christbaumzweig, 6. oder 7. Kl. Linolschnitt.) Während vierte Klassen noch vorwiegend aus der Vorstellung zeichnen, so versuchen reifere Schüler das Neigen schmuckbeladener Zweige, Kerzenhalter usw. darzustellen.

Art der Ausführung: Leichtes Vorzeichnen von Stämmchen, Ästen, Zweigen und Schmuck mit Bleistift, nachher Ausführung mit Farbstift. (Nadel ohne Vorzeichnen.) Man dulde kein oberflächliches Anstreichen, sondern dringe darauf, dass die Intensität einer Farbe aus dem Stift herausgeholt und die vorgezeichnete Form sorgfältig ausgemalt wird. Wer zu früh fertig ist, darf Häglein oder Ständer, Spielsachen und Pakete, die Tischdecke anbringen, oder, da die Aufgabe so recht die kindliche Freude am Schmücken weckt, den Rand mit den vorherrschenden Farben des Bildes verzieren.

STERNBLUMEN

Frau Holle hatte in ihrem Gärtlein ein Beet voll Sternblumen, die gar nicht den irdischen glichen. Wir versuchen, mit dem Pinsel (ohne Vorzeichnung) Blumen zu malen, wie die alte Zauberin sie sich gezogen. Das ist gar nicht schwer. Wir gehen genau gleich vor wie die Natur, die ja eine Base von Frau Holle ist.

Eine Knospe bricht auf. Ein Kränzchen feiner Spitzchen guckt hervor. Nun lassen wir die Blüte von der Mitte aus durch rhythmische Wiederholung ähnlicher Formen weiter wachsen. (Skizze an der Wandtafel, Zutaten durch einzelne Schüler.) Ausschmückungen erfolgen durch Bänder-, Bogen-, Zacken- und Strahlenmotive, durch Fransen, Fäden, Staubbeutel, farbige Punkte, Knöllchen, Verbreiterungen, Verengungen, Aus- und Einstülpungen. Im Gegensatz zu vorausgegangenen, nach Wandtafeldiktat entstandenen Strahlenformen treten die Strahlen als Hilfslinien zurück; das Ausmalen von Flächen erhöht den Reiz der

Arbeit gegenüber dem Ziehen rein linearen Schmuckes. Die Blüten werden nicht mehr genau neben- und untereinander, sondern in verschiedener Grösse auf der Zeichenfläche verteilt.

ROBINSON

Während die Mädchen Blumenelfen zeichnen, die aus goldenen Giesskannen Blumen betauen, schildern die Knaben eine Episode aus Robinsons Leben. Die Geschichte ist ihnen durch die mündliche Erzählung des Lehrers so vertraut, dass sie keiner weitern Erläuterungen bedürfen.

Was eignet sich am besten für die Gestaltung? Robinson rudert auf dem Floss. Woraus ist es zusammengesetzt? (Balken, Bretter.) Stellung Robinsons? (Leicht nach vorn geneigt, rudernd, Stellung wird vorgezeigt.) Woraus besteht die Schiffslast? (Kisten, Fässer, Säcke.) Vergesst nicht die hohe Ziegenfellmütze, den Sonnenschirm, Messer und Revolver im Gürtel, und die Gewehre!

Am Horizont ragt eine Insel mit Palmen oder das Achterdeck des Wrackes auf.

Beim Ausmalen (mit Wasserfarbe) ist mit dem Wichtigsten, der Figur zu beginnen. Zu warnen ist vor dem Anstreichen des Meeres, wofür die technischen Voraussetzungen bei Viertklässlern fehlen. Wellen sind leicht vorzuzeichnen und als Bänder auszumalen, wobei der obere Rand jeweils weiss als Schaumkrone ausgespart werden kann. Getraut sich ein Knabe z. B. den fliehenden Freitag mit den Verfolgern im Bilde festzuhalten, so wird ihm die Erfüllung des Wunsches gestattet, wogegen blutrünstige Szenen nicht geschildert werden sollen.

Dunkel-, Hell-, und Gelbbraun, womit Mann und Floss, Insel und Palmenstämme bemalt werden, passen gut zum leuchtenden Blau des Meeres.

HOLZMASERN

FÜNFTE KLASSE

Rhythmis-ch-technische Übung. Gelbbraunes Papier (15:21). Aufteilung des Blattes in vier Felder. Anreiben eines flüssigen Dunkelbrauns auf Palette. Anstreichen der Farbe an Redisfeder (1 mm). Da besonders neue Federn etwas fettig sind und die Flüssigkeit nicht gut annehmen, darf auf der Rückseite des Blatts gekritzelt werden, bis das Braun wie Tinte fliesst.

1. Feld: Ziehen einer beliebig krummen Linie. Links und rechts davon

- ähnliche mit gleichen Krümmungen in Abständen von einfacher oder doppelter Strichbreite.
2. Feld: Durchschnittener Ast. Kreisartige Linien, die sich zu Ovalen verlängern. Die seitlichen Abstände bleiben eng.
 3. Feld: Tannenmasern auf Brett, das in der Längsrichtung geschnitten worden ist.
 4. Feld: Brett nach Beobachtung mit zwei oder mehreren Astschnitten. Durch diese Arbeit wird nicht nur die Hand im gleichmässigen Ziehen von Linien geübt, sondern dem Schüler gehen dabei auch Gefühl und Erkenntnis über die Schönheit der Wiederholung ähnlich verlaufender Linien auf.

STRICH UND STOFF

Wenn auch die eigentlich stoffliche Darstellung von Gegenständen auf der Realschulstufe noch nicht in Frage kommt, und der persönlichen Strichführung als Ausdruck seelischen Erlebens weitgehend Freiheit zu gewähren ist, so darf wenigstens gelegentlich darauf hingewiesen werden, dass eine Rose nicht wie ein Stein umrissen, anderseits ein Felsblock nicht wie ein Flaumfederchen gezeichnet werden soll. Die nachfolgende Übung lehrt, verschiedene Stricharten zu unterscheiden. Ein Blatt (kl. F.) wird in vier Felder eingeteilt.

1. Feld: Füllung mit kantigen oder rundlichen Steinen. Harte, feste Konturen. Die Bleistiftspitze darf nicht abbrechen.
2. Feld: Füllung mit Dornzweigen. Scharfe Bleistiftspitze. Die Dornen sollen so spitz sein, dass man sich daran stechen könnte.
3. Feld: Stück vom Rücken eines Fuchspelzes. Dunkelbraune Mitte. Abstufung nach Hellbraun und Orange gegen den Rand. Weiches Stricheln der Härchen in der gleichen Richtung.
4. Feld: Violetter Sammet. Weiches Zudecken der Fläche, bis der kleinste weisse Fleck verschwunden ist und die Striche selbst von einander nicht mehr unterscheidbar sind.

GEDICHTUMRAHMUNG

Die Aufgabe kann auf verschiedene Weise gelöst werden (kl. F.).

1. Ziehen eines 3 cm breiten Rechteckrahmens, der $\frac{1}{2}$ cm vom Blattrand entfernt ist. Füllung mit kleinen und grossen Blumen, Vögeln und Schmetterlingen. Ausmalen mit Wasserfarben. Sorgfältige Anordnung des Satzspiegels. Schreiben der Strophe eines Frühlingsgedichts, z. B. «Der Maien ist kommen».

2. Querformat. Rahmenbreite 3½ cm. In den Eckquadranten Blumenkörbe oder Fruchtschalen. Im oberen Rechteck Himmelswiese mit Englein, die goldene Schüsseln und Krüge tragen, im unteren Tisch mit sitzenden Englein. (Im Himmel da isch wohl e guldige Tisch, da sitze die Ängel gesund und frisch.) In den beiden seitlichen Rechtecken langstenglige Tulpen, Lilien oder Glockenblumen mit Blättern und Käfern oder Schmetterlingen.

Nach sorgfältiger Vorzeichnung bemühen sich die Mädchen, die himmlischen Wesen so zart und fein als möglich auszumalen. Die abschliessenden Randlinien können mit Blau oder Orange nachgezogen werden.

Hübsch sind auch Verzierungen zu einem Zwergengedicht, wobei Pilze, Käfer, Schnecken, Raupen, Heidelbeerbäume und Glockenblumen die Randleisten schmücken.

3. Ausnahmsweise zieht der Lehrer auf dem Blatt ein Oval als Hilfslinie, damit die Schülerinnen sich nicht erst damit abrackern müssen, sondern frisch an die Lösung der Hauptaufgabe, das Erfinden einer Blumeneinfassung mit der Spitzfeder (glatte, nicht körnige Papierseite) herangehen können. Verzicht auf Vorzeichnung. Ausfüllen winziger Blättchen mit Tinte. Dadurch bekommt die Zeichnung einen prickelnden Reiz.

Aufhängen der fertigen Arbeiten im Klassenzimmer. Vergleich mit einigen schlechten Poesiealbumseiten. Wie viel inniger haften doch eine persönliche Zeichnung und deren Schöpferin in der Erinnerung gegenüber einem knallig-süßlichen Oldruck, der an den Schandpfahl der Landi gehörte!

DER HAHN

Stolz stelzt er durch das Hühnervolk. Der hohe Stehkragen und der geflamme Kamm überragen das eifrig pickende Federvieh.

Durch einen Schwung entsteht die leichte Schweifung des Halses an der Wandtafel. Wie setzt sich die Rückenlinie fort? Wie schliesst sich die äusserste Sichel des Schwanzes an? Diese drei Bogen bestimmen die Hauptform; denn die vordere Hals- sowie die Bauchlinie ergeben sich durch zwei ähnliche, jedoch nach vorn ausladende Wölbungen. Kamm und Kinnlappen lassen noch genügend Platz für den nach hinten etwas abwärts gekrümmten Schnabel frei. Der obere Teil der Beine steckt in Federhöschen. Die Schwungfedern überschneiden mit den

äussersten Spitzen die hintere Bauchlinie. Kein Herr von Krähwinkel zeige sich ohne Sporen!

Die Federn liegen schuppenartig übereinander; beim Halskragen sind sie kurz, bei den Schwingen dagegen lang. Beim Ausmalen setzt man jeweils ein Braun an der Federspitze an und wäscht es mit dem Wasserpinsel sofort nach rückwärts aus. Oder die eine Schuppe wird grau ausgefüllt, die nächste dagegen leer gelassen. So erhält man einen gesprenkelten Hahn. Soll er aber weiss bleiben, so zeichnet und malt man bis zum Umriss Gräser und Blumen.

Die Erklärungen sind so gehalten, dass jedes Kind den Hahn noch auf seine persönliche Art gestalten kann. Sobald der Lehrer jedoch ins Zerklären verfällt, getrauen sich viele Schüler nicht mehr, naiv zu zeichnen. Und das wäre schade; denn es werden aus den kindlichen Vorstellungen heraus oft Hähne geschaffen, die mit wirklichen zwar nur im dritten Grade verwandt sind, dafür aber in ihrer ornamentalen Geschlossenheit jeden Bauernschränk zieren würden.

KOMBINATIONSÜBUNG MIT DREI FORMELEMENTEN

Graues Zeichenpapier (21:30). Einteilung in vier Felder. Durch Faltung entstehen aus gummierten Papieren vier schwarze Dreiecke (gleichsch., rechtw., Kathete 6 cm), vier weisse Kreisflächen (4 cm Durchm.) und vier graue Rechtecke (verschieden vom Grund, 2,5:7,5). Zweck der Aufgabe ist, herauszufinden, in welcher Stellung und in welchen Quantitäten die drei Farben am besten zusammen passen.

1. Lage: Die Formen werden ohne Zusammenhang und ohne Berührung aufgeklebt.
2. Lage: Schwarz verdeckt zum Teil Weiss und Grau.
3. Lage: Weiss verdeckt zum Teil Schwarz und Grau.
4. Lage: $\frac{2}{3}$ des Kreises sind vom Dreieck, $\frac{1}{3}$ des Dreiecks ist vom Rechteck verdeckt.

Feststellung: Die erste Zusammenstellung befriedigt nicht, weil die Teile ohne Beziehung zu einander stehen. Bei der zweiten Lage wirkt die unverdeckte schwarze Fläche zu schwer gegenüber den beiden andern. Bei der dritten Kombination zieht die weisse Fläche den Blick so auf sich, dass die beiden andern gar nicht mehr zur Geltung kommen. Bei der vierten Lage tritt das Weiss gegenüber Schwarz und Grau zurück; das die Gegensätze verbindende Grau nimmt am meisten Fläche ein. In diesem Verhältnis aber wirkt das Verhältnis der drei Farben am ausgeglichensten.

Vorzeigen von Abbildungen Rembrandtscher Radierungen, worauf das Weiss ebenfalls die kleinste Fläche einnimmt.

SONNENBLUME

Sie gleicht der Sonne mit dem Strahlenkranz, öffnet und richtet sich nach ihr, bevor sie sich samenschwer zur Erde neigt.

Ziehen des Blütenkreises im obersten Blattviertel (Durchmesser etwa 2 $\frac{1}{2}$ cm). Ansetzen der gelben Randflämmchen. Nun verbinden wir die Sonne mit der Erde und lassen aus dem Stiel noch einige Nebensonnen mit kleineren Scheiben und längern Blütenzungen wachsen.

Aus dem Stiel — nicht so dick wie ein Baumstamm, bitte — sprossen auch Blätter. Form? Grüne Herzen, aber mit Zacken. Richtung von Herzen und Zacken? Nach der Erde. Warum? Abtropfen. Stecke aber die Blattstiele beileibe nicht wie Eisenstäbe in den Hauptstiel! Zeige mit der Hand, wie sie herauswachsen. Aha, in wunderbaren Bogen kommen sie heraus. Verbessere!

Malen mit Wasserfarbe. Röhrenblütenteller hellbraun. Nach dem Trocknen Hineintupfen dunkelbrauner und gelber Ringe (Gelb und Deckweiss). Randblüten orangegelb. Mischen des Blattgrüns aus Gelb, Ultramarin und ein wenig Braun oder Ocker. Verwende nie das giftige Anilingrün, das in vielen Schulfarbkästen vorhanden ist.

Anstreichen eines kleinen Stückes Erde (nur um die Pflanze) mit halbtrockenem, braunem Pinsel.

DAHLIENSTRAUSS

In der vierten Klasse haben die Schüler einen Blumenstrauß aus der Vorstellung gezeichnet und gemalt, wobei Begabtere neben den primitiven Knollen-, Tulpen-, Glocken- und Strahlenformen Blüten nach Natur aus der Erinnerung nachbildeten.

In der fünften Klasse wird versucht, einen Strauss einer bestimmten Blumengattung zusammenzustellen. Sofern uns farbige Papiere zur Verfügung stehen, führen wir die Arbeit als Faltschnitt aus; andernfalls entstehen auch hübsche Leistungen mit Bleistift und Pinsel.

Auf sauberem, hellem Grunde wirkt der Strauss festlicher als auf brüskem Schwarz; es sei denn, man besitze Papiere, in deren Tönung die Hauptfarben der Blüten abklingen (z. B. dunkles Weinrot). Für die Vase ist eine Farbe zu empfehlen, die gegenüber den leuchtenden der Blüten zurücktritt (z. B. Blau). Ein Blättchen von 8—9 cm Breite

und 12—13 cm Länge wird einmal der Länge nach gefaltet. Schüler skizzieren einige Vasenformen an der Wandtafel, die besprochen und vom Lehrer ergänzt werden, worauf jedes Kind die Hälfte einer Vase mit Fuss, Einziehung und Ausbauchung aufzeichnet, ausschneidet und in der Mitte des untern Blatteils so aufklebt, dass der Boden etwa 3 cm Abstand vom Blattrand hat.

Von der Vasenöffnung aus werden nach links und rechts und gegen die Mitte zu vier oder fünf nach aussen leicht gebogene Stiele geklebt und Blätter daran gesetzt, die man durch einen achtfachen Faltschnitt eines dunkelgrünen Streifens von 21 cm Länge und 6 cm Breite erhält. Hierauf verteilt der Lehrer quadratisch zugeschnittene Blättchen farbigen gummierter Papiers von 7, 5 und 4 cm Seitenlänge (dunkel-, hellrot, weiss). Jedes der Quadrate wird einmal gefaltet und radial Keil an Keil lang und schmal so ausgeschnitten, dass alle Spitzen auf einem Halbkreis liegen. Erst kleben wir den grössten, dann den mittleren und zuletzt den kleinsten hellsten Stern konzentrisch aufeinander, wobei der grösste einen Teil des Stiels und der Blätter verdecken darf. Mit Schere und Kleister (sofern die Papiere nicht gummiert sind) werden vier oder fünf weitere Blumensterne mit veränderten Farbgruppen zusammengesetzt (z. B. Violett, Karmin, Purpur, Orange, oder Orange, Kadmium, Zitrongelb, Weiss bei vierfarbigen Sternen). Wird die Aufgabe zeichnerisch ausgeführt, so lässt jedes Kind die Dahlie aus der Knospe entstehen; d. h. um ein winziges Zackenkrönchen setzt man stets in die Lücken neue Spitzen, bis die ähnlichen Wiederholungen zur fertigen Blüte sich auswachsen. Statt Strahlenspitzen können auch Böglein wie Schuppen hintereinander gesetzt werden. Haben sich im Laufe der vierten und fünften Klasse die Schüler vielseitig im Malen geübt, so bereitet es ihnen keine Schwierigkeit, die Spitzen oder Bogenränder sorgfältig auszufüllen und mit dem Wasserpinsel nach der Winkel- oder Bogenöffnung zu auszuwaschen.

In der sechsten Klasse greifen wir das Thema «Dahlien» nochmals auf, wobei die einen Schüler den Rhythmus der Formen verfeinern, die andern aber mehr und mehr Einzelbeobachtungen nach Natur einzufügen.

ASTERN

Am wirkungsvollsten würde die Malerei, wenn man sie auf weinrotes oder blaues Papier mit Deckfarben ausführte. Da aber heute farbige

Papiere nur noch selten erhältlich sind, so können auch auf weissem Papier hübsche Ergebnisse erzielt werden (gr. F.).

Die Einführung des Lehrers rückt nur den Aufbau der Pflanze ins Blickfeld und entzieht damit die Probleme der Überschneidung und der räumlichen Erscheinung der kindlichen Aufmerksamkeit. Auch den Objekten, die er austeilt, hat er vor der Stunde räumlich störende Zweige und Blätter entfernt. Ein Ästchen gabelt sich zu Zweiglein, die, sich nochmals mehrfach teilend, an den Enden Strahlenblüten tragen. Aufzeichnen der Verzweigungen und der Blättchen. Malen der orangegelben Röhrenblütenkreise ohne Vorzeichnung an die Zweigenden, dann der radial angeordneten Zungenblüten (vorzeigen). Dem Grün für Blättchen und Stiele wird ein wenig Braun beigemischt. Nach den Übungen im Pinselzeichnen bereitet das Ziehen der Stielchen ohne Verdickungen keine Schwierigkeit, sofern auf einmal nur kurze Strecken gezogen werden (jeweils bis zu den Verzweigungen). Die wenigen gemeinsamen Beobachtungen genügen für das Verständnis der Klasse noch vollauf. Mit wenig Mitteln entsteht eine Blumensorte, die nicht mit einer andern verwechselt wird. Auf ähnliche Weise sind die Pflanzen in alten Kräuterbüchern abgebildet worden.

HERBSTWALD

Eine Randlinie, die ein Zentimeter vom Rand entfernt ist, umrahmt die Zeichnung. Stämme, Äste, Zweige, ja jedes einzelne Blatt bei den Laubbäumen werden sauber vorgezeichnet. Durch diese Forderung verhindert man, dass bequeme Schüler sich mit irgend einer Schemaform begnügen, und erreicht, dass jeder Bäume gestalten muss. Buchen und Tannen füllen die Fläche gut aus.

Noch bleibt aber zwischen den Stämmen viel Zwischenraum übrig. Um die Aufmerksamkeit nicht von Anfang an von den Bäumen abzulenken, schiebt der Lehrer erst jetzt eine Nebenaufgabe ein: «Zwischen den Stämmen spaziert ein Jäger. Ein Füchslein schleicht hinter das Gebüsch. Ein Reh äst in jener Lichtung. Pilze, Waldblumen und Sträucher wachsen zwischen den Bäumen».

Die meisten Fünftklässler stehen noch auf der Stufe der statischen Farben (Gras grün, Himmel blau usw.), fangen aber an, innerhalb einer Farbe mehrere Töne zu unterscheiden. Dazu nähern sich die statischen mehr und mehr den Erscheinungsfarben. Die Buchenstämme werden lichtgrau, die Blätter gelb und hellbraun, die Tannenstämme graubraun, der Fuchs rotbraun gemalt. Der dekorative Reiz der Arbeit wird erhöht, wenn die Schüler die Rahmen mit Wellen- oder Zickzack-

linien umziehen, und die dadurch entstandenen kleinen Flächen mit den im Bild vorherrschenden Farben ausfüllen.
Vorzeichnen und Ausmalen (Querformat 30:21) erfordern durchschnittlich vier Stunden Arbeit.

IN DER WERKSTATT DES SAMICHLAUS

Fünftklässler glauben nicht mehr an den Samichlaus. Erinnern wir sie aber an die Zeit, da sie selbst den Weihnachtsmann halb bangend, halb ungeduldig erwartet, so steigen alte Vorstellungen wieder in ihnen auf. Der Lehrer greift aus den Schilderungen Merkmale auf, die vor dem innern Auge des Kindes sich zu neuen Bildern verdichten.
Wie habt ihr euch den schenkenden Wundermann, das Haus im Schwarzwald, seine Stube vorgestellt? Wer half ihm wohl in seiner Werkstatt? Wir versuchen, die Werkstatt des Samichlaus zu zeichnen. Was tun die Zwerglein?

Eines knetet den Kuchenteig. Ein anderes schiebt die gelben Klumpen in den Ofen. Ein drittes bemalt einen Hampelmann. Ein vierthes näht eine Puppe zusammen. Ein fünftes schmelzt einen Draht an einer Stichflamme, indes ein sechstes einen Sack mit Nüssen füllt. In einer Ecke steht der Samichlaus im schön verzierten Hausrock und überwacht die emsigen Heinzelmännchen, die für die braven Kinder arbeiten.

Die Schüler setzen so das Bild aus Einzelgrüppchen zusammen. Leere Flächen werden mit Eisenbahnen, Spielbällen, Fitzen, Holzhäuschen, Puppen, Teddybären, Werkzeugkästen, Gestellen gefüllt. Die Vorzeichnung und das Ausmalen mit Wasserfarben erfordern je zwei Stunden (bei einer Blattgrösse von 21:30). Während der Schüler bei dieser Aufgabe die menschliche Figur, Werkzeuge und Spielsachen aus der Phantasie gestaltet, kommt er dabei unvermerkt in eine erwartungsvolle, vorweihnachtliche Stimmung hinein.

DAS CHRISTKIND

Weckt der Lehrer die schlummernden Bildkräfte nicht, so werden sie vielfach nie in Erscheinung treten, und das Kind bleibt ausgeschlossen von einem Garten, worin zu sein es ein Recht hat.

(Das Christkind schwebt vom Himmel hernieder. Es tritt zum verschneiten Haus. Musizierende Englein umflattern es. Ritt auf dem Esel durch den verschneiten Winterwald. Fahrt auf Schlitten mit Rehgespann.) Ist jeder Schüler im Bild, so geht auch der Schwachbegabte gern an die Arbeit.

Ein Mädchen zeichnet noch ganz aus der Vorstellung. Die Figur ist unbewegt. Nur durch die Stellung wird der Flug angedeutet. Der Mond in der Ecke rechts oben ist ein Zeichen für den Himmel, das Dorf links unten ein solches für die Erde. Alles Unwesentliche fällt weg. Auf einem andern Blatt reitet das Christkind durch den Winterwald. Gewiss, es sitzt nicht sattelfest auf dem Esel. Hätte der Knabe versucht, korrekt zu zeichnen, so wäre die Märchenstimmung verloren gegangen. Die abgeb. Arbeit erfreut jeden Freund der Kinderzeichnung durch die Schlichtheit und Primitivität. Was dem Schüler wichtig war, das Christkind, hat er viel grösser als die begleitenden Engel gezeichnet. Es schreitet mit einer gewissen Würde durch die Luft, indes die Begleiter voll Bewegung sind. Deutlich ist der Übergang von der statischen zur dynamischen Darstellung ersichtlich. Weil die Schaffensfreude nicht durch die Kritik des Lehrers einen Unterbruch erlitt, war die Frische der Empfindung beim Ausmalen noch so vorhanden, dass helles Meergrün und schwaches Blau, diskretes Rot und weiches Violett gleichmässig aufeinander abgestuft werden konnten und ein Gebilde von lichter Zartheit entstand.

LINIENRHYTHMEN

Zweck: Führung zum sicheren Ziehen krummer Linien. Erziehung zum Sehen von Linienrhythmen.

Begriff des Rhythmus: Wiederholung ähnlich verlaufender Formen. Teilung eines Blattes (gr. F.) in acht Felder (glatte, nicht körnige Blattseite). Streichen von Wasserfarbe an Redisfeder Nr. 2. Kritzeln auf Probeblatt bis die Farbe fliest. Doppelpinsel; im einen rote, im andern blaue Farbe. Tintenlappen.

1. Leicht gekrümmte, blaue Linien verlaufen in ungefähr gleichen Entfernungen von oben nach unten. Links und rechts der blauen werden rote ohne Abstand in gleicher Richtung nachgezogen.
2. Krumme Linien verlaufen rhythmisch von oben nach unten; rote, die unter sich ähnlich sind, durchkreuzen sie schiefwinklig.
3. Rhythmische blaue Linien in der Diagonalrichtung bei ungefähr gleichen Abständen; rote werden links und rechts in der Entfernung einer Strichbreite nachgezogen. Wiederholung von links nach rechts (rechtw. Kreuzungen).
4. Rhythmische Linien von oben nach unten. Abstände erst eng, dann sich erweiternd und wieder verengernd.
5. Linienrhythmen mit drei verschiedenen, jedoch sich wiederholenden Entfernungen.

6. Von Ecke links oben strahlenartige Linienrhythmen durch das Feld nach rechts. Dasselbe von der Ecke rechts oben nach links unten.
7. Von beliebigem Punkt im Feld krumme Linie nach aussen. Rhythmisiche Wiederholung (speichenartig) über die ganze Fläche.
8. Beliebige krumme Linie. Bei den nachfolgenden zunehmende Ein- und Ausbuchtungen, bis das ganze Feld gefüllt ist.

Der Lehrer zeigt jeweils gruppenweise vor, wie die Rhythmen leicht geschrieben werden.

Anschliessend Kunstbetrachtung: «Die Woge des Hokusai».

GEMEINDEWAPPEN

Die im Schaukästchen ausgestellten Wappen des Wohnorts und der Nachbargemeinden (Sammlung der Gemeindewappen des Kantons Zürich) bereiten auf die Aufgabe vor. Anregung bieten auch die Fähnchen der 3000 Gemeinden, die wir in jedem Landi-Erinnerungsbuch finden.

Farbiges, gummiertes Papier. Höhe eines Wäppchens 10, Breite 8 cm. Halbkreisförmiger Abschluss (Faltschnitt). Ausschneiden der heraldischen Zeichen aus andersfarbigem Papier entsprechend der Wappen grössse (Balken, Hufeisen, Ähren, Sichel, Pflugschar, Gertel, Stern, Schildbeschläge, Lilienstäbe, Rad usw.). Prüfung der ausgeschnittenen Teile durch den Lehrer. Aufkleben. Erst setzen die Schüler das Wappen des Wohnorts (in Zürich das Quartierwappen), dann die von drei Nachbargemeinden zusammen. Erst wenn jedes Wäppchen geraten ist, werden sie auf der Rückseite leicht befeuchtet und genau neben- und untereinander auf ein schwarzes Zeichenblatt (gr. F.) aufgeklebt. In der sechsten Klasse schliessen sich je sechs Schüler zu einer Gruppe zusammen, die sämtliche Kantonswappen in der gleichen Grösse wie die der Gemeinden bearbeiten (ein Schüler vier Stück), wobei die Begabteren die schwereren Zeichen übernehmen (Schlüssel, Tiere, Krummstäbe).

KOPFBEDECKUNGEN

Querformat (15:21). Vorzeichnung: Bleistift. Ausführung: Gespitzte Farbstifte. Löschblatt unter die Hand, damit die Vorzeichnung nicht verwischt wird. Die Schüler zählen auf: Stahlhelm, Filz-, Stroh-, Pfadfinder-, Trachten-, Damenhat, Offiziers-, Matrosen-, Schotten-, Basken-, Radfahrer-, Dienstmännsmütze, Zylinder, Regen- und Nachthaube, Sennenkäppchen, Narrenkappe.

Der Lehrer hat sich zur Vorbereitung einige der genannten Formen notiert, damit er beschlagen ist, wenn Schüler ihn nach Einzelheiten fragen.

Alle Hüte, Mützen und Kappen werden ungefähr in gleicher Grösse entworfen (Länge 3—4 cm). Im Gegensatz zum früheren Typenzeichnen, wobei jeweils eine Zweckform möglichst gross dargestellt wurde, verwenden wir die Kleinform, teils weil die kleine Kinderhand sie leichter bewältigt, teils weil der Anreiz vieler neuer Einzelformen die Anteilnahme des Kindes an der Arbeit ungemein mehr wach hält als wenn es gezwungen wird, sich stundenlang abzuquälen, grosse Formen korrekt auszuziehen. Das Dasitzen vor dem leeren Zeichenblatt, das unaufhörliche Aufstrecken (in diesem Fall ein Zeichen von Unselbständigkeit) und das Warten auf die Korrektur des Lehrers verschwinden. Allgemeine Fehler verbessern gute Schüler an der Wandtafel. Offensichtliche Nachlässigkeiten bespricht der Lehrer mit den einzelnen Schülern, wobei er jedoch bestrebt ist, das Gute in jeder Arbeit anzuerkennen. Das Hineinzeichnen in eine Gedächtniszeichnung eines Schülers wäre ein Widersinn.

MASKEN

Fastnachtzeit. Drunten im Dorf hat Krämer Niemeyer ein ganzes Schaufenster voll Gesichtsmasken ausgestellt. «Schaut euch,» spreche ich zu den Viertklässlern, «die Fratzen einmal an!» Aus den lebendigen Berichten treten die sonderbaren Grimassen deutlich vor die Augen. «So. Nun dürft ihr aber noch viel lustigere Masken zeichnen und malen als die im Schaufenster gesehenen. Ordnet sie wie dort auf drei übereinander liegenden Brettern an.» Mit Farbstiften werden die Köpfe so lustig bemalt, dass sie vergnügliche Zielscheiben in einer Ballwerfbude abgäben.

Fünftklässler malen je nur eine Maske. Der Lehrer erstaunt nicht wenig, denn eigentlich malt jeder sich selbst. Da ist einer, der während des Unterrichts oft mit zusammengepressten Zähnen dasitzt und leicht einwärts schielt — genau so sieht die Maske aus. Ein anderer Knabe aus zerrütteten Familienverhältnissen wählt fahle, grüne Lasuren mit schwarz zerfliessenden Flecken. Die Pupillen wagen sich kaum über den untern Lidrand hervor, als hätten sie Angst, hinauszuschauen. Die Lebensangst tritt erschreckend aus der Darstellung, indes die Maskenaugen des Nachbars, der aus wohlhabender Familie stammt, in göttlicher Heiterkeit himmelwärts strahlen; die Farben sind Rot und Goldbraun.

Bei solchen Aufgaben müssen wir den Schüler gar nicht «zur Persönlichkeit bilden», er bildet seine Persönlichkeit (Person-Maske) im ursprünglichen Sinn des Wortes.

KOPFSILHOUETTEN

Zweck: Erstens lerne jeder Schüler bei dieser Übung Stirne, Nasenwurzel, Nase, Mund und Kinn deutlich voneinander unterscheiden; zweitens erfahre er durch die Arbeit, auf welche Weise bestimmte Charaktere im Profil wiederzugeben sind.

Der Lehrer schneidet aus schwarzem, gummiertem Papier vor der Klasse einen Kopf aus, indem er beim Rückenansatz beginnt und unter dem Kinn aufhört. (Nach unterhaltender Übung an einem Feierabend wird diese Fertigkeit leicht erworben.) Missrät ein Versuch, so werfe der Lehrer den Fetzen in den Papierkorb und beginne von neuem, statt lange an einer Nase herum zu doktern. Naheliegend wäre, dass eine Lektion über die Proportionen der Gesichtsteile eingeschaltet würde; allein solche Festsetzungen, die ja für den Einzelfall doch höchst selten zutreffen, würden den Schüler daran hemmen, in freier, fröhlicher Weise die lustigen Köpfe auszuschneiden. Wer nicht wagt, frisch mit der Schere drauf los zu klippen, darf sie erst vorzeichnen (etwas grösser als ein Fünffrankenstück). Die Silhouetten sollen nicht unter dem Kinn aufhören, sondern mit den Hälsen bis zu Brust und Nacken ausgeschnitten werden. Bei jeder der nachfolgenden Übungen wird ein Merkmal hervorgehoben.

- | | |
|--|------------------|
| 1. Irgend ein Kopf | 7. Doppelkinn |
| 2. Vertiefung der Nasenwurzel, Rundung der Lippenwülste | 8. Kurze Stirne |
| 3. Hakennase | 9. Hohe Stirne |
| 4. Stumpfnase | 10. Bubikopf |
| 5. Vorstehendes Kinn | 11. Haarknoten |
| 6. Fliehendes Kinn | 12. Lockenrollen |

Bevor die Schüler die Köpfe aufkleben, verteilen sie sie gut auf der weissen Zeichenfläche. Die fertigen Arbeiten werden aufgehängt. Das vergleichende Betrachten führt die Kinder zu den Grundzügen der Physiognomik. Der Lehrer erzählt mit wenig Worten von den Studien Lavaters und zeigt Abbildungen von Silhouetten aus der Biedermeierzeit.

DAS ANSTREICHEN

Das gleichmässige Anstreichen einer grossen Fläche mit Wasserfarbe gehört zu den schwersten Aufgaben. Deshalb soll der Schüler bei der ersten Übung auf diesem Gebiet nur kleine Flächen malen. Ein Blatt (kl. F.) wird mit dem Maßstab in vier Felder eingeteilt, wovon jedes durch zwei sich kreuzende krumme Linien in weitere vier Flächen zerfällt.

Während die Klasse noch mit der Vorbereitung beschäftigt ist, sammelt der Lehrer eine Gruppe von acht Schülern um sich und zeigt, was geschehen soll. Der Pinsel saugt sich voll Farbe, streicht mit schöner Spitze der Grenze eines Feldes entlang und zieht gleichmässig, ohne auf einem Flecken einen Augenblick zu verweilen, die gestauten Flüssigkeit nach unten. Sammelt sich zuletzt in einer untern Ecke ein Tropfen an, so nimmt ihn der halbfeuchte Wasserpinsel auf. Nie soll man, sofern eine gleichmässig angelegte Fläche gewünscht wird, eine getrocknete Stelle ein zweites Mal übermalen. Das Vorzeigen dauert höchstens fünf Minuten, so dass der Lehrer die Klasse stets im Auge behalten kann. Wichtig ist wieder, zu zeigen, wie der Pinsel am Wassergefäß abgestrichen wird, so dass die Farbe zu Boden sinkt und das Wasser nicht trübt.

Im ersten Blattviertel wählen die Schüler die Farben beliebig. Bedingung ist nur, dass jedes Feld in allen Teilen gleichmässig gefärbt wird. Im zweiten Viertel werden die Felder gleichmässig hell angemalt.

Im dritten Viertel legen wir auf jedem Feld ein anderes Blau an.

Im letzten Teil verwenden wir die nämlichen Farben wie bei der zweiten Übung, aber stärker getönt.

BÄLLE

Mit dem Zirkel werden auf einem weissen Blatt (kl. F.) Kreise von 1,5 bis 4 cm Durchmesser gezogen, bis das Blatt gefüllt ist.

Wir schmücken Bälle. Aber wie? Sollen wir Blumensträusse, ein Kirche, ein Kowä-Hündchen oder ein Büsi darauf malen? Warum ist gegenständlicher Schmuck unpassend? Ein Ball soll nach allen Seiten gedreht werden können, ohne dass der Schmuck verkehrt wirkt. Wir suchen Formen, die sich der Kugel anpassen. Beispiele:

1. Füllen mit grossen und kleinen Kreisen oder Kreisringen.
2. Bogen, die meridianartig von Pol zu Pol gehen.
3. Parallele Zickzack- oder Wellenlinien mit wechselnden Abständen.

4. Horizontale Bänder, an den Polen Sternformen.
5. S-Formen rhythmisch von einem Pol oder dem Mittelpunkt des Kreises aus.
6. Parallelle Bänderstreifen mit wechselnden Abständen.
7. Füllen mit Halbmonden (verschiedenfarbig).
8. Rhythmische Bogenmotive.

Der Lehrer skizziert etwa acht bis zehn Beispiele an die Wandtafel, lässt sie kurze Zeit dort stehen und wischt sie weg, damit die Schüler eigenen Schmuck erfinden.

Sind die Bälle vorgezeichnet, so beginnt das Ausmalen mit spitzen Farbstiften oder Wasserfarbe, wobei besonders auf die genaue Begrenzung zu achten ist.

MEINE KLEIDER

Nicht alle Aufgaben eignen sich in gleicher Weise für Knaben und Mädchen. So beschäftigen sich Knaben weniger gern mit Kleiderfragen, und die Mädchen verzichten leicht auf eine Schilderung aus Robinsons Leben.

Mit Vergnügen dagegen nehmen sie zeichnend den Bestand ihrer Hüllen aus Schrank und Kommode auf (gr. F.).

Sie zählen auf, was darin vorhanden ist. (Sommer- und Winterrock, Hemd, Combinaison, Pyjama, Unterrock, Kniesocken, Strümpfe, Pull-over, Jumper, Halstuch, Turnkleid, Badehose, Mütze, Schürze, Schuhe, Zoccoli.)

Die Schülerinnen ordnen die Kleider in drei oder vier Reihen an, so dass ein Röcklein etwa 5—7 cm lang wird. Eine besondere Gruppierung nach Sommer- und Winterkleidern ist nicht nötig; man lasse sie mit den Kleidungsstücken beginnen, die ihnen am liebsten sind. Man betone, dass jedes Kleidungsstück so deutlich zu zeichnen und zu malen sei, dass es ja nicht mit dem eines andern Mädchens verwechselt werden könne.

Hört das Bildinventar auf, bevor das Blatt gefüllt ist, so darf noch ein Röcklein gezeichnet werden, das man sich schon längst gewünscht hat. Ausführung: Wasserfarbe oder Farbstift.

FRAUMÜNSTERSAGE

Im dämmrunden Albiswald fing vor den beiden Königstöchtern Hildegard und Berta ein Leuchten an. Die Betroffenen erkannten einen

Hirsch, der auf dem Geweih zwei brennende Kerzen trug. Sie folgten dem Tier durch den Wald bis zur Limmat, wo es verschwand. An jener Stelle, so erzählt die Sage, liessen die Königstöchter ein Kloster, das spätere Fraumünsterkloster, erbauen.

Wir zeichnen den Hirsch mit den Königstöchtern.

Von Fünftklässlern verlangen wir keine naturgetreue Darstellung, sondern führen sie vorerst zur Auseinandersetzung mit der Tierform. Aus Tierpark, Zoo oder illustrierten Zeitungen sind den meisten die Hirsche bekannt. Besondere Kennzeichen? Schmaler Kopf, Geweih, schmale Ohren, langer, stark behaarter Hals, gedrängter Rumpf, schmale Läufe. Hinweis auf die leichten Erhöhungen bei Widerrist und Krupp (Rückenlinie). Erklären von Einzelheiten an der Wandtafel. Wegwischen. Zeichnen aus der Vorstellung.

Die Königstöchter schritten in prächtig geschmückten Gewändern einher. Auf dem Kopf trug jede ein Krönchen. Ausfüllung des Blattes mit Baumstämmen, Pilzen, Sträuchern. Durch eine Baumlichtung erblickt man eine Burg mit Türmen und Zinnen.

Man dringe von Anfang darauf, dass Tier und Figuren nicht zu klein gezeichnet werden (mindestens halbe Blatthöhe, Querformat 15:21). Anschliessende Kunstbetrachtung: «Der Hirsch und die Königstöchter» von Albert Welti.

MÄRCHENKÖNIG

Die meisten Schüler durchlaufen in ihrer Entwicklung eine Stufe, auf der sie gerne schmücken. Das kindliche Schmuckbedürfnis entspricht jedoch durchaus nicht der gegenwärtigen Geschmacksrichtung, die allein Funktion und Zweck eines Gegenstandes gelten lassen will. Die Schmuckfreude aber lebt verborgen in jedem Menschen; und entfaltet sie sich nicht einmal, so sucht die Sehnsucht später ein Leben lang darnach. Die Freude am Kitsch, am Schmuckersatz, die wir in grossen Teilen der Bevölkerung finden, ist auf eine gesunde Wurzel zurück zu führen, deren natürliche Triebe jedoch verkümmert sind. Erst wenn einmal ein Reichtum von Schmuck erlebt worden ist, können daraus künstlerische Vereinfachungen abgeleitet werden, die nicht seelenlos und ärmlich wirken.

Deshalb geben wir den Kindern immer und immer wieder Gelegenheit, ihre Schmuckfreude zu betätigen. Schon die Forderungen nach einer guten Blatfüllung und der Klarheit der Formen gegenüber der Umgebung, die wir auf der Realschulstufe durchwegs stellen, führen

allein schon zu hübschen, dekorativen Wirkungen. Daneben enthalten die rhythmischen und technischen Übungen dekorative Elemente. Einzelne Aufgaben (Faltschachtel, Puppenschränkchen, Pappteller) bereiten auf das mehr zweckbetonte Schmücken auf der Oberstufe vor. Die Schüler schildern einen Märchenkönig, z. B. König Drosselbart in Prunk und Pracht. (Krone mit Edelsteinen, Purpurmantel mit goldenen Stickereien und breitem Pelzbesatz, violette Weste, lila Kniehosen, orangefarbene Strümpfe, Schnallenschuhe. Eine Hand hält das Schwert, die andere den Reichsapfel.) Der erste Entwurf kann primitiv sein, durch Schmuck und Farbe aber reich und schön ausgestaltet werden (kl. F.).

Während die Knaben einen Märchenkönig erfinden, dürfen die Mädchen die stolze Königin aus «Schneewittchen» oder Aschenbrödel im Königskleid unter der Trauerweide zeichnen.

MAIERYSLI

SECHSTE KLASSE

Wie lautet der schriftdeutsche Name? Zeichne mir eine Glocke an die Wandtafel! Vergleich mit der Form des Maiglöckleins. Knospen kugelig, ebenso die kaum erschlossenen Blüten, jedoch mit feinen Spitzen, die bei den offenen Glocken der untersten Blüten aufgebogen sind. Skizzieren der typischen Formen an der Wandtafel. Kritik durch Mitschüler. Hinweis auf Henkelchen, das in schönem Bogen aus dem Stiel herauswächst.

Komposition: Diagonale. Andeutung der Neigung des Stiels durch eine Handbewegung. Angabe der Richtung von Blattscheide zu Blattspitze.

Skizzieren des Stiels, dann des Glöckchens. Graues Papier, kl. F. Die Abstände der Blüten werden von unten nach oben grösser. Blatt zuletzt zeichnen.

Vorzeigen des Ausmalens der Glöckchen mit feiner Pinselspitze. Deckweiss. Gedämpftes Grün.

Die abgebildete Arbeit stammt von einem zwölfjährigen, mittelmässig begabten Mädchen. Die Blüte, die ihm zur Verfügung stand, hatte sich schon ganz geöffnet, so dass der reizvolle Übergang von den Knospen zu den Blüten auf diesem Blatt nicht sichtbar ist. Die Glockenformen der Zeichnung entsprechen nicht genau den Naturformen; das Kind zeichnete übrigens statt Glöcklein eher Herzchen, die es mit seitlichen Zipfeln versah. Schon treten einige Überschneidungen von Blüten auf. Die Abstände der einzelnen Glöcklein sind nicht «naturgetreu», und

dennoch wirkt die ganze Zeichnung als starke Annäherung an die naturgetreue Darstellung.

Häufig wird gefragt: «Wo finden wir denn einen Übergang vom 'freien Gestalten' zum genauen Zeichnen nach Natur?» Das vorliegende Beispiel ist eine Brücke vom Gestalten zum Darstellen.

LÖWENZAHN

Wenn das Blühen der Bäume am Ausschneien ist, beginnt es aus den Wiesen aufzustrahlen in Millionen von Sönnchen, die ihre Köpfchen alle Morgen ostwärts der grossen Mutter zuwenden und sich während ihres Ganges über den Himmel stehts nach ihr richten. Zwar nennen wir die Strahlenblumen nur «Söiblume» und «Chottepösche», aber sie füllen die Augen so mit gelber Wärme, dass die Seele zu innerst erquickt wird, sofern nicht kleine Eintagsgedanken den Menschen um das grosse Daseinswunder betrügen.

Die Blüte entfalte sich auf dem Papier wie in der Natur. Erst erscheinen feine Spitzchen. Radial angeordnete Zünglein erweitern das Krönchen und füllen es aus, bis die Zeichnung die Grösse der Naturform erreicht. Das Körbchen sitzt auf einem Stengel, der leicht gebogen vom Wurzelstock aufsteigt. Neben der ersten entstehen noch eine zweite und dritte Blüte.

Daneben ragen einige Knospen empor. Faltet die leicht gebogenen Hände! Genau so schliessen und schützen die grünen Finger, die Kelchzipfel, den goldenen Körbcheninhalt. Ein grünes Zipfelröcklein hängt nach unten.

Die Mittelrippen bestimmen die Richtungen der Blätter, die nicht nach der Erscheinung, sondern nach ihrem wesentlichen Aufbau gezeichnet werden. Blattfahne und Zacken verengern und verkleinern sich gegen die Wurzel. Beachte, dass die grossen Zacken in einer nach unten gerichteten Spitze endigen! (Abtropfen.)

Die Blüten werden mit sauberem Gelb ausgemalt. Das innerste Krönlein wird mit Orange hervorgehoben. Mischung des Grüns aus Gelb, Ultramarin und wenig Braun. Der Lehrer malt auf einem Probeblatt ein halbes Löwenzahnblatt vor.

WIESENSALBEI

Weisses Papier. Blattgrösse 10,5:30 cm.

Damit die Aufgabe nicht zu schwer wird, zupfen wir die Blüten und

Kelche, die nach vorn schauen, weg und lassen nur die seitlichen stehen.

Worin stecken die Blüten? In grünen Becherlein. (Primitive Tulpenform, die schon Siebenjährige zeichnen.) Dazu Nebenblättchen. Zunehmende Verringerung der Abstände nach oben. Was für eine Form hat der Oberteil der Blüte? Sichelchen. Wozu dient der untere Teil? Sattel für Hummel, der durch dünnes Blättchen mit der Sichel verbunden ist. In den obersten Kelchen stecken noch Knospen.

Aufzeichnen des leicht gebogenen Stiels, der Becher, Sicheln und Sättel. Aber was seh' ich! Da gräbt ja einer die Striche ins Papier, statt dass er zeichnet! Fühle einmal eine Blüte an! Spürst du, wie weich sie ist? So leicht und zart müssen auch die Zeichen für die Blüten sein. Malen mit Wasserfarben. Bitte keine Salbaderei statt Salbeien! Feine Pinselspitze! Farbe stets gut abstreichen! Erst Stiel und Kelche, dann die violetten Blüten. Schmuck: Doppelzüngige Narben unter den Sichelhauben.

MÄHMASCHINEN

Neben der rasselnden Mähmaschine, die noch von Pferden gezogen wird, pustet und faucht seit einigen Jahren ein anderes Ungetüm im Alpenvorland, so dass wir mit leiser Wehmut an die Zeiten zurück denken, als in der Wiesenstille des Frühscheins die Sensen die tau-nassen Halme zu Boden legten.

Alle Bauernbuben haben schon den Vätern oder Nachbarn beim Ölen oder Flicken der Motoren zugeschaut; denn was klopft und hämmert, interessiert. Schon eine Woche vor der Zeichenstunde fordert der Lehrer die Knaben auf, einen Mähmotor eingehend zu betrachten und sich Skizzen zu notieren. Dann sind bei Beginn der Zeichenstunde nicht mehr viel Worte zur Erklärung nötig. Auch der Lehrer hat sich einen Motor angeschaut, um Knaben, die Fragen stellen, zur Weiterarbeit zu führen. Ist die Zeichnung entworfen, wird sie mit Wasserfarben ausgemalt. (Füllung des Blattes mit Mahden, Zettlerinnen, Fuhrwerk, Bauernhaus.) Man warne die Schüler, die Wiese grün anzustreichen, und zwar weniger wegen maltechnischer Schwierigkeiten, als vielmehr wegen Gefährdung des reizvollen Hauptmotivs durch den allzu betonten Grund.

ÄLTESTE HALBARTEN

Die Halbarten im 13. und 14. Jahrhundert, womit sich unsere Vorfahren die Freiheit erstritten, waren nicht so zierlich wie die uns aus histo-

rischen Umzügen bekannten Formen, sondern auf Stäbe aufgesteckte Messerkeile. Erst im 15. Jahrhundert kamen (nach zeitgenössischen Bilderchroniken) die nach hinten gerichteten Spitzen auf.

Der Lehrer zeichnet die Waffen so an die Wandtafel, dass die Anordnung dem Format des Zeichenblattes sich anpasst. Die Schüler kopieren die Zeichnung des Lehrers. In Fällen, wo es sich um Veranschaulichung bestimmter Sachverhalte handelt, ist die getreue Kopie durchaus zu empfehlen, wenn auch diese Art des Zeichnens mehr im Anschluss an den mündlichen Unterricht in einer Real- als in der obligatorischen Zeichenstunde erfolgen sollte.

AUGUSTFEIER

Flammen lodern, knisternd sprüht eine Garbe von Funken in die Nacht empor. Links und rechts des Höhenfeuers rauschen Raketen auf, verzischen und lassen grüne, gelbe und rote Sterne herniederregnen. An einer seitlich aufgestellten Stange flattert eine Flagge oder eine Schweizerfahne. Vor dem Feuer stehen Kinder mit Papierlaternen. Die Gestaltung einer einfachen Höhenfeier, wie man sie in den Ferien oder irgendwo auf einer Anhöhe erleben kann (städtische Feiern mit Rednern, Chören und Turnvereinen eignen sich nicht zur Gestaltung), bereitet keine Schwierigkeit, sofern einige pinseltechnische Übungen vorausgegangen sind.

Nach der stimmungsmässigen Einführung werden Höhenfeuer, Raketenbahnen, kreisende Sonne mit Funken in Tangentenrichtung, Fahnen und Figuren leicht skizziert. Der Lehrer zeigt den Schülern (gruppenweise), wie Flammen und Raketen zu malen sind. Jedes Flammenzüglein wird mit feiner Pinselspitze begonnen und mit leichtem Druck nach unten schlängenartig verbreitert. Zu warnen ist vor Geschmier. Die Mitte des Feuers soll leuchtend orangegelb gemalt werden und höchstens einen Sechstel oder Achtel der Zeichenfläche bedecken, damit es im Verhältnis zum verbleibenden Dunkel um so heller wirken kann. Raketenbahnen werden erst schwach, gegen die Stelle der Explosion zu ganz dicht gelb getüpfelt. Umgekehrt verfahren wir bei Funkengarben, die Helle in der Mitte geht in vielen goldenen Tupfen auseinander in die Nacht. Auf seitlich herausragenden Ästen hüpfen und zucken blaue und grünliche Flammen wie Geistchen hin und her. Die dem Licht zugekehrte Seite der Figuren wird, sofern sie nicht als Silhouetten vor dem Feuer stehen, mit einer gelben Linie umrissen. Man vermeide es, das Schweizerkreuz ganz weiss auf die Fahne zu malen. Der Feuerschein färbt alle Helligkeiten gelborange.

Stehen keine Deckfarben zur Verfügung, so verwendet man Wasserfarbe mit Beimischung von Deckweiss. Zu empfehlen wäre der Kauf einer Tube gelber Deckfarbe.

KARUSSELL

Wie ein Lauffeuer geht es durch die Dorfjugend: «D'Komediwäge sind da!» Gleich den vom Kuchen angezogenen Fliegen sammeln sich Buben und Mädchen auf dem Kilbiplatz, wo bald Holzgerippe emporragen. Beneidet werden die wenigen Auserwählten, die bei der Einrichtung Handlangerdienste leisten dürfen. Verdecken die Blachen die Geheimnisse und Wunder, schätzt sich jeder glücklich, dem es gelingt, verstohlen einen Zelttuchzipfel hebend, einen Blick in die flimmernde Flitterwelt zu tun.

Noch heute geht manchem Kinderherz der Himmel auf, wenn am Kirchweihsonntag die Vorhänge der Buden fallen, blanke Pferdchen und Kutschen zur Fahrt in die Runde bereit stehen, Orgeln leiern, Glocken läuten, es dudelt, quietscht und kreischt. Welche Wonne, hoch zu Ross Ringe zu stechen, in drückender Hitze türkischen Honig schleckend auf der Fünfermühle im Kreise zu fahren, in einem Aeroplänchen über die Köpfe der Zuschauer hinaus zu sausen, in der Schiffschaukel zu den Glasperlen der Deckenverzierung hinauf zu fliegen, in der Geisterbahn sich durchgruseln zu lassen, oder in einer Schiessbude so ins Schwarze zu treffen, dass Simson den Löwen mit dem Hammer aufs Haupt schlägt.

Gehen am Kirchweihdienstag den Schülern die Gedanken noch rundum, so lassen wir das Karussell aus den Köpfen auf ein weisses Papier zeichnen. Gestaltend erleben die Kinder noch einmal die Freude des Festes. Erst entwerfen sie den Drehmast, fügen Gestänge und Dach an, hängen Pferdchen und Kütschlein an und bringen zuletzt noch den Zierat an. Das eigene Erlebnis führt viele Kinder zur räumlichen Darstellung, indes andere noch ein flächenhaftes Bild entwerfen. Mit grosser Sorgfalt malen sie die vorgezeichneten Formen mit Wasserfarben aus.

SENNEREIGERÄTE

Nur ein Teil der Schüler des Mittellandes kennt eine Sennhütte in den Alpen aus eigener Anschauung, kommt doch meist der grössere Teil erst anlässlich der Schulreise der Oberstufe zum erstenmal auf eine

Alp. Es wäre demnach unmöglich, von Sechstklässlern zu verlangen, sie sollten Sennereigeräte aus dem Kopfe zeichnen. Und doch wäre es wünschenswert, wenn die Schüler bildhafte Vorstellungen hievon besäßen, trifft man doch im Geographie- und Sprachunterricht (z. B. Briefe von der Alp Casanna) immer wieder auf Ausdrücke, die wohl zu umschreiben, aber ohne das dazugehörende Bild nicht einzuprägen sind. Auch das photographische Bild genügt heute selten mehr; wischt doch Photo um Photo Eindruck um Eindruck weg. Einzig die erarbeiteten Zeichen einer Sache bleiben so lange in der Erinnerung haften, dass der Übergang in den Schatz unverlierbarer Vorstellungen möglich wird. Zur Vorbereitung der Aufgabe kann die Photo jedoch gute Dienste leisten. Die Schüler werden ermuntert, auf die Zeichenstunden hin Abbildungen von Sennhütteninnenräumen und Alpgeräten zu sammeln, so dass sie bei Beginn der Stunde die gebräuchlichsten Geräte nennen, nämlich Herdkessel, Gebsen, Melkkübel ('s Milchmälchterli), Brente, Litermass, Rahmschöpfer, Butterfass, Kuhglocken (Treichle mit Lederband), Trichter, Melkstuhl, Milchwaage, Sennenkäppi. Der Lehrer wendet die Tafel und zeigt die in schlichten Umrissen ohne Schatten und Perspektive dargestellten Geräte, die von den Schülern abgezeichnet werden, wobei auf eine gute Füllung der Fläche geachtet wird. Begabtere Schüler dürfen dabei Glockenbänder und Melkkübel mit einfachen Blumenmotiven verzieren.

FARNBLATT

Zur Vorbereitung einer Zeichenstunde, in der Pflanzen gezeichnet werden, darf sich der Lehrer meist nicht auf die Funde verlassen, die die Schüler mitbringen; denn oft beeinträchtigen Zufälligkeiten und räumliche Schwierigkeiten den klaren rhythmischen Aufbau, den das Kind zeichnend erkennen sollte. Zu empfehlen ist ein Spaziergang in den Herbstwald, worin der Lehrer einen Strauss durrer Farnblätter pflückt, die sich in der Fläche gut wiedergeben lassen.

Besonders erfreulich wird die Lösung der Aufgabe, wenn wir ein Papier wählen, das dem hellen Ocker des dürren Blattes verwandt ist, also ein dunkles Braun oder Weinrot. Dadurch erziehen wir — ohne dass wir viel Worte über die Beziehung von Grund und Deckfarbe verlieren müssten — zum Geschmack für farbige Ordnungen. (Gr. F.) Die Pflanzen werden in der Diagonalrichtung auf die leeren Zeichenblätter gelegt, wodurch die Schüler schon eine Vorstellung der fertigen Arbeit erhalten.

Beim leichten Ziehen der Haupt- und Nebenrippen beachten wir besonders die Grösse der Gabelungswinkel. Die Form der gefiederten Lappen ist so leicht, dass sie ohne Vorzeichnung mit dem Pinsel gemalt werden kann, wobei allerdings niemand übersehen darf, dass die Blättchen von den Zweigenden gegen die Hauptrippe zu sich allmählich vergrössern. Der Lehrer zeigt — sofern kein Deckocker vorhanden ist — das Mischen von Deckweiss, Braun und Gelb, und malt einige Blättchen vor. Für diese Aufgabe ist nicht ein grosses Können, sondern vor allem Sorgfalt erforderlich. Missrät vielleicht einmal ein Blatt, so bewahren wir es nicht ängstlich als Teil einer Klassenleistung auf, sondern werfen es in den Papierkorb und beginnen die Arbeit von neuem. Das darf verantwortet werden, wenn sonst mit dem Zeichenmaterial äusserst sparsam umgegangen wird.

EIN KRANZ

Die letzte Rose im Garten ist verwelkt; kahl geistern die Äste von Baum und Strauch durch den Nebel. Das Jahr geht dem Ende entgegen. «Heute winden wir dem sterbenden Jahr noch ein schönes Kränzlein. Füllt den Kreisring, den ihr vorgezeichnet habt, mit prächtigen Blumen!» Was aus der Erinnerung, der innern Natur des Kindes hervorwächst, stimmt freilich nicht mit den Formen überein, die wir während des Sommers beim Pflanzenzeichnen kennen gelernt haben; allein die Phantasieblüten sind in ihrer Art ebenso, wenn nicht mehr berechtigt, als die Darstellungen nach Beobachtung.

Blumen und Blättern fehlen oft die Verbindungen; somit entbehren sie eines wichtigen Kranzmerkmals, des Gebundenseins. Allein das Thema des Kranzes ist ja nur ein Vorwand zur freien rhythmischen Füllung des Kreises mit Blumen, so dass jedes Kind einen eigenen, ornamentalen Stil entwickelt. Das ist das Hauptziel der Aufgabe.

Nach den Zeichnungen dürfen zu Hause auf dunkles Tuch mit leuchtender Wolle oder Seide Ruhekissen für den geplagten Papa gestickt werden. Und die Mädchen merken: «Ich brauche keine Handarbeitsvorlagen mehr zu kaufen und zu kopieren, sondern kann dergleichen selbst erfinden».

WUNDERBLUME

Beim phantasiemässigen Gestalten genügt es nicht, dass der Lehrer die Aufgabe stellt und sich nachher hinter das Pult zurückzieht unter

dem Vorwand, er wolle die Phantasie der Kinder nicht vergewaltigen und ihr freien Spielraum zur Entfaltung lassen; denn gerade die Themen, die sich an die schöpferische Kraft des Kindes wenden, beanspruchen den Lehrer besonders.

Diese Aufgabe kann nach zwei verschiedenen Richtungen hin gelöst werden. Entweder wurzelt der Bildgedanke mehr im seelischen Erlebnis und treibt zur expressiven Gestaltung, oder er geht aus der Schmuckfreude hervor und entfaltet sich in rhythmischen Ordnungen.

Im Märchen von Jorinde und Joringel sprengt die Wunderblume versiegelte Tore und Türen auf, und verwandelt Versteinerte und Vertierte wieder zu Menschen. Wie mag dieses Wunder von Blume ausgesehen haben, das Joringel im Traum erschienen und das ihm erst nach langer Wanderung auf hoher Bergesspitze entgegenschimmerte?

Joringel fand die Blume seiner Sehnsucht. Auf den Wiesen des Märchenlandes aber wachsen sicherlich noch andere Blumen. (Blumen der Freude, der Angst, des Giftes, des Bösen, der guten Fee, der Erlösung.)

Heute zaubern wir einmal selbst eine solche Wunderblume aus dem Papier hervor, heisse sie nun Lioreili, Mesulika oder Rantapunt.

Während die meisten Schüler bald emsig schaffen, stockt und hockt der Arbeitsgeist einzelner, schwächerer Schüler schon vor der ersten Hemmungsmauer. Meist bedarf es nur eines geflüsterten Rates («Beginne mit einer Glocke oder einem Becher oder einer Herzform!»), um ihn zum Einsatz zu bewegen. Bei phantasiearmen Zeichnern kann durch die rhythmische Wiederholung von Anfangsformen schon eine Bereicherung eintreten.

Ein einförmiger Blattrand wird durch Knöllchen mit Haarbüschen verziert. Zwischen schmalen Strahlenblüten strecken sich gegabelte Zünglein hervor. Aus einfachem Zackenkranz wachsen an dünnen Stielen dreiteilige Lappen. Aus den Glocken hängen Stempel und Staubbeutel. Verbinde die Glocken- mit den Kelchzipfeln! Bänder, Bogen, Zacken, Streifen, Fransen, Punkte verfeinern und verschönern die primitiven Ausgangselemente.

Diese Blattzipfel gleichen ja greifenden Fingern! Nur scheinen sie mir ein bisschen zu kurz. Wiederhole die Blatthand noch auf der andern Seite! Die zwei dunkeln Kreise hier erinnern mich an Augen. Es fehlen nur noch Wimpern und Brauen! In der untern Blatthälfte bleibt noch zu viel leere Fläche übrig. Du hast hier noch die sieben Wurzelbeine mit den vielen Zehenkrällchen vergessen.

Durch solche Bemerkungen kann das kindliche Schaffen da angeregt werden, wo die Phantasie zeitweise zu versagen scheint. So frei auch die Kinder ihre Aufgabe gestalten, so sehr achte der Lehrer darauf, dass nur solche Formen auseinander hervorgehen, die zusammen passen; Schweizerkreuz und Kantonswappen eignen sich z. B. nicht für dieses Thema.

Ist die Vorzeichnung beendigt, so wird sie mit den schönsten Farben ausgemalt, die der Kasten hergibt; denn durch die Farbe erst wird die Blume zum Wunder. Allgemeine Ratschläge, die zum vornherein erteilt werden, wirken eher hemmend als fördernd; denn in der Farbwahl offenbart sich besonders die seelische Eigenart. Der Lehrer beschränke sich darauf, der Klasse in ihrer schöpferischen Arbeit zu dienen, statt sie zu kommandieren. Da ersetzt er getrübtes Wasser durch sauberes (um störende Gänge zu vermeiden), dort zeigt er, wie ein zartes Meergrün oder ein durchsichtiges Lila zu mischen ist. Auf eine sorgfältige Ausführung braucht er nicht besonders zu achten; denn wo die Kinder mit Liebe sich einer Arbeit hingeben, entstehen von selbst beglückende Leistungen.

TRAUMTIER

In euren Träumen seid ihr sicherlich schon sonderbaren Tieren begegnet. Zum Beispiel? Wie könnten aber auch Ungetüme aussehen, die sich bis jetzt in den Dschungeln des Traumlandes versteckt gehalten und erst in Monaten oder Jahren durch die Seele grapsen?

Ein Schüler meldet: «Ich habe einmal riesige Augen gesehen. Aber das Tier, dem sie gehörten, sah ganz verschwommen aus». Also, Adakadabra! Blaues Auge erscheine! Das dazu gehörende Tier trappelt dann schon nach! Male die grösste Dunkelheit um die weissen Augäpfel, dass sie grell herausstechen, verwasche und verwische die Körpergrenzen nach hinten. — Ein schwerfälliges Kerlchen knorzt an einem plumpen Leib und einem unförmlichen Kopf herum. «Setze an den Bauch sieben dicke Stummel, stecke auf die Nase drei Hörner, hänge hinten drei Schwänze an! Vergiss das Schlitzäuglein mit dem schweren Augendeckel und den drei Augensäcken sowie die Bartstoppeln am Unterkiefer nicht! Male das Fell meergrün mit violetten Flecken und gelben Krallen!» Auf diese Weise kann mit wenig Worten geholfen werden, wo die Phantasie etwa versiegen sollte. Ein anderer Schüler berichtet: «Ein Tier wollte mich im Traum einmal fressen». Also beginne in diesem Fall mit Rachen, Flammenzunge und spitzen Zähnen!

Setze Unter- und Oberkiefer mit Nüstern und Stielaugen an! «Aha, das gibt ja einen Lindwurm.» Es fehlen noch die rechtwinklig sich stützenden Beine mit den Greifkrallen, die Rückenstacheln, die Panzerplatten.

Wieder ein anderes Kind erzählt: «Einmal stelzten viele hohe Beine auf mir herum, ohne dass ich das dazu gehörende Tier erkannte». «Also beginne mit einigen Beinen, setze einen kleinen Rumpf daran (ein grosser wäre im Gedächtnis haften geblieben), woraus zwei lange Hälse mit spitzigen Köpfen ragen.» Farbe: Rosenrot mit himmelblauen Kreisen.

Stets beginnen wir mit dem charakteristischen Merkmal. Durch das Malen von Flecken, Bändern, Tupfen usw. kann das Traumtier nicht nur grässlich, sondern auch märchenhaft reizvoll werden.

Anschliessende Kunstbetrachtung: Wasserspeier von gotischen Kathedralen.

DER GEIST IM GLAS

Alle von euch haben schon merkwürdige Wolken bestaunt. Warum? (Wir haben darin Tiere und Menschen gesehen.) Was tun die Wolken? (Jagen, fliehen, schleichen, zerflattern, sich ballen.) Was glaubten einst die Alemannen in auffahrenden Nebelfetzen zu sehen? (Nixen, Kobolde, böse Geister.) Hört den Anfang einer Wolkengeschichte!

Ein Studentlein schleicht durch den Wald. Während es erhobenen Hauptes dem Gesang eines fremden Vogels lauscht, wird eine Stimme der Erde vernehmbar. Der Bursche stolpert dem Tone nach und findet unter den Wurzeln einer uralten Eiche eine versiegelte Flasche, woraus es dumpf dröhnt: «Lass mich heraus!» Auf das inständige Flehen hin öffnet der Finder die Flasche. Rauch entströmt dem Flaschenmund, wallt auf und ballt sich zu einer greulichen Fratze. Augen schillern tigergelb und grün, Nüstern schnauben, Zähne fletschen, Arme und krallenbewehrte Pranken greifen nach dem verdutzten Studentlein, dem eine Gänsehaut den Rücken hinab läuft. (Der Schluss des Märchens wird in der folgenden Sprachstunde fertig erzählt.)

Das Aufsteigen, Ausbreiten, Zusammenballen, Neigen und Greifen des Geistes ahmt der Lehrer bei der kurzen Einführung nach, so dass eine deutliche Bildvorstellung in den Kindern geweckt wird. Wir versuchen, was wir deutlich vor uns sehen, mit wenig dünnen Linien auf dem Blatt festzuhalten und dann den Geist uns auszumalen. Warum vermeiden wir bei der Vorzeichnung wohl dicke Striche? (Der Geist

erscheint halb als Wolke, halb als Mensch.) Was für Farben wählen wir für den Kopf? (düstere, angsterregende Farben), den Rumpf? (wässriger zerfliessende).

Kollegen befürchten etwa, dass durch solche Aufgaben Angstzustände im Kind geweckt werden könnten; das Gegenteil ist der Fall, bei solchen Themen befreien sich die Kinder oft von schweren Hemmungen. Die Ausführung der Arbeiten erfreut Lehrer und Schüler durch die Verschiedenartigkeit. Da schnellt die Zunge wie ein Flammenschwert aus dem Mund, dort gerät der schreckhafte Blick besonders gut. Der Geist einer Sechstklässlerin, die schon viele Modejournale gesehen, gleicht einem geschniegelten Variétékünstler. Auf einem andern Blatt dagegen bekommt die Erfindung eine archaisch streng geschlossene Form.

DAS HEXENHAUS

Hänsel und Gretel tappen hungernd und frierend durch den dunkeln Wald. Licht fällt ins Dickicht, und vor ihnen steht inmitten von sonnigen Blumenwiesen ein Märchenwunder, das Knusperhäuschen. Wie mag es ausgesehen haben? (Türpfosten farbig bebänderte Zuckerstengel, darüber Reihen von Brezeln, Törtchen, Lebkuchenherzen, Schokoladen.) Daneben plätschert ein Sirupbrunnen. Hinter dem Haus ragen Tannen oder aus dem Garten haushohe Zauberblumen empor.

Die Hausform wird möglichst einfach vorgezeichnet, damit eine grosse Fläche zum Schmücken übrig bleibt. Zum Ausmalen verwenden wir reine, leuchtende, zart abgestufte Farben.

Gewisse Themen, wie z. B. das Hexenhaus, gestalten die Kinder ohne Beeinträchtigung des Interesses immer wieder gern, sofern sie in neuer anregender Fassung geboten werden.

Der Lehrer, der selbst an den verschiedenen Gestaltungsmöglichkeiten Anteil nimmt, ist stets von neuem überrascht durch die Funde der Kinder, sowie über die Einheit, den Stil der einzelnen Leistungen, wie sie manches sogenannte Kunstwerk nicht aufweist. Die Abbildungen stammen aus einer vierten und sechsten Klasse. Bei den letztern unterscheiden wir auf den ersten Anblick die Knaben- von der Mädchenzeichnung. Das Mädchen malt Häuschen und Ornamente in fast unwirklich zartem Meergrün und Rosa aus, so dass man es spürt: Beim Berühren könnte ein solches Wunschgebilde zerfliessen. Im Gegensatz dazu steht das Hexenhaus mit braunen Brezeln und Broten, woren man herhaft beißen kann.

DIE GESCHENKE DES KLEINEN VOLKES

Zwei Handwerksburschen wandern im Mondschein auf der Landstrasse. Liebliche Musik ertönt von einem nahen Blumenhügel. Die Burschen schreiten darauf zu und erblicken eine Menge niedlicher Männchen und Weibchen, die im Ringelreihen einen bärtigen Alten in wunderschönem Rock umtanzen. Der Alte winkt den beiden. Nach anfänglichem Zaudern treten sie in den Kreis, worauf der anmutige Tanz weiter geht. Aufgabe auf die nächste Sprachstunde ist es, sich den weitern Verlauf des Märchens auszudenken.

Was feierten die Zerglein? (Ein Fest.) Wie waren sie deshalb wohl gekleidet? (in buntfarbige, schön verzierte Röcklein). Wen zeichnen wir wohl zuerst? (Zwergenkönig und Handwerksburschen, dann die tanzenden Zwerge.) Womit füllen wir die leeren Stellen aus? (Blumen.)

WEIHNACHTSSCHAUFENSTER

Es weihnachtet erst in Dorf und Stadt, wenn aus den Schaufenstern die gebleichten Ladenhüter verschwinden und die glitzrigen und glänzenden, knusperigen und duftenden Dinge zum Kaufe locken, die sich als Geschenke besonders eignen. Alle Auslagen werden aber für Kinderäugen überstrahlt vom Glanze des Spielwarenschaufensters, das für ein Kind vom Land phantastische Reichtümer birgt, wird ihm doch ein Spielwarenladen zu einer Zauberhöhle im Märchen. Zeichnen wir in den Wochen vor Weihnachten ein solches Schaufenster (4.—6. Klasse), so dürfen wir der freudigen Anteilnahme der Kinder gewiss sein.

Anordnung: Gestell mit einigen übereinander liegenden Reihen. Die Schüler zählen auf: Eisenbahn mit Weichen, Semaphor, Glocken, Bahnschranken, Stofftiere, Bären, Elefanten, Giraffen, Schaukelpferde, Puppenwagen, Autos, Enten, Esel und Clowns zum Aufziehen, Puppen, Puppenküche, ein Dörflein mit Kirche und Schulhaus, Segelschiffe, Trompeten, ein Märklinkran usw. Fensterrahmen schliessen nach allen Seiten die Herrlichkeiten ein. Ist unten noch Platz frei, so können dahin noch Kinder gezeichnet werden, die ihr Näschen am Schaufenster platt drücken.

Vorzeichnung mit Bleistift, Ausmalen mit Wasserfarbe oder Farbstift.

HAMPELMANN

Was für Figuren wollen wir hampeln und strampeln lassen? Clown, Neger, Indianer, Räuber, Zauberer.

Auf einem Pappdeckel zeichnen die Schüler erst das Kopfrumpfstück auf, wobei der Kopf grösser als ein Fünffrankenstein werden soll. Daraus ergibt sich die ungefähre Grösse der andern Körperteile, nämlich je zweier Ober- und Unterarme mit Händen, und je zweier Ober- und Unterschenkel samt Füssen. Beim Aufzeichnen der Gliedmassen ist zu beachten, dass sie länger sein müssen als die gewöhnlichen Verhältnisse es verlangen, weil Oberschenkel und -arme zur Ziehvorrichtung verwendet, und Unterschenkel und -arme in den Gelenken teils verdeckt werden. Vielfach zeichnen die Schüler die Gliedmassen im Verhältnis zum Kopfrumpfstück zu klein und zu dünn. Kurze Hinweise («Vergleiche einmal die Länge der Beine mit der des Rumpfs!») führen die Kinder zu annähernd naturgetreuen Proportionen. Anhand dieser Aufgabe gewinnen sie verschiedene Einsichten in den Bau und die Größenverhältnisse der menschlichen Figur. Sind die einzelnen Teile mit der Schere ausgeschnitten, sammelt der Lehrer eine Schülergruppe um sich, zieht eine Schnur durch zwei entsprechende Löcher, schürzt hinten und vorn einen Knoten, sodass das Glied hält und doch beweglich ist. Die Ziehschnur wird im letzten Loch von Oberschenkel und -arm befestigt. Die Oberarme, nachher die Oberschenkel, werden je unter sich durch lockere Schnüre verbunden. Jetzt wird die Hauptschnur an Arm und Beinverbindung verknotet, und nun — geht alles am Schnürchen, Arme und Beine schlagen auf den leichtesten Zug hin kräftig aus.

In den folgenden zwei Zeichenstunden werden die Pappenheimer bunt bemalt. Der Zauberer erhält einen golddurchwirkten Talar, der Räuber eine rote Schärpe, der Reisläufer ein orangefarbenes, geschlitztes Wams, der Hanswurst schnurrige Schnörkel, der König Krone und Purpurmantel. Reiht man die fertig bemalten Kerle an einer Schnur an der Wand auf, so sehen sich die Schüler an den grinsenden, glotzenden, stierenden und schielenden Hampelfiguren gar nicht satt.

EIN PUPPENMÖBELCHEN

Während die Mädchen in der Nähschule arbeiten, fertigen die Knaben für die ganze Klasse Abwicklungen von Schränkchen an, die in einer Puppenstube aufgestellt werden könnten. Masse: Länge 7, Breite 6, Höhe 9, seitlich vorstehender Rand (zum Zusammenkleben der ersten und letzten Wand) 3 cm; Höhe und Breite der Füsse (nach jeder Wandseite): 1 cm. Auf allen Wänden ein rechteckiger Rand von 1 cm Breite. Leichtes Ritzen der Kanten, Ausschneiden des Türchens auf der Vorderseite.

Bei Beginn der Zeichenstunde besitzt jeder Schüler eine Abwicklung. Die leeren Flächen auf der Türe und den Seitenwänden sollen geschmückt werden. Wie?

1. Blumensträusse (Blumenkorb, Vase) in einem Oval in der Mitte, Füllung der Ränder mit Blumen.
2. Ein Englein in die Mitte jeder Füllung (keine Bilderbuchformen). Rand: Regelmässige Schnurzüge. Farben: Rosa, Himmelblau und Gelb ev. Gold).
3. Paradiesbäume, die ganze Fläche füllend. Daran Wunderblumen, seltsame Vögel, Schmetterlinge.
4. Mittlere Felder sind leer zu lassen. Dafür Schmücken der Ränder mit schönen, geometrischen Reihungen. (Farben z. B. Schwarz, Rot, Gelb.)
5. Geometrische Aufteilung der Flächen mit Rechteckbändern am Rand, Raute in der Mitte; oder mit Dreiecken. Bemalen der ganzen Fläche. Die verschiedenen Möglichkeiten der Ausführung werden an der Tafel notiert. Jeder Schüler darf auswählen, was ihm am besten gefällt. Bedingung ist nur, dass, was er in Angriff nimmt, sauber durchgezeichnet wird. Sind die Kästchen fertig bemalt, so werden die Enden zusammengeklebt und mit Klebstreifen das Dach, das etwa 6—8 mm nach jeder Seite vorragen soll, innen befestigt. Jetzt zeigt der Lehrer noch ein paar Abbildungen von schönen Bauernschränken aus vergangenen Zeiten und spornt Knaben und Mädchen an, später, als Erwachsene, nach eigenen Entwürfen einmal ein Kindermöbelchen, vielleicht gar einen Schrank zu schmücken.

Jeder Schüler hat seine helle Freude an dem Kästchen und lange nach Schulschluss wird noch über die Möbelausstellung in der Schulstube debattiert. Wer ein Schwesternchen hat, darf ihm das Schränklein auf Weihnachten schenken.

DER HEILIGE MEINRAD

Sankt Meinrad tritt aus der Klause. Rehe warten auf ihn. Er neigt sich leicht vor und streckt dem nächsten eine Hand voll Gras hin (während des Sprechens führt der Lehrer die Bewegung aus). Die beiden Raben hüpfen und flattern auf dem Boden umher. Behauptet ein Kind, trotz der einige Tage vorher im Schaukasten ausgestellten Rehbilder, es könne kein Reh zeichnen, so frägt der Lehrer: «Woran erkennst du es denn sofort?» (Geweih). Wodurch unterscheidet sich das Reh- vom Hirschgehörn? Warum springen die Rehe besonders leicht? (Schlanker

Leib, dünne Beine.) Andere Merkmale? (Schmaler Kopf, grosse Augen, lange Ohren.) Fussform und Beinstellung werden durch Skizzen an der Wandtafel erläutert.

Woraus ist die Klause erbaut worden? Was deckt sie? (Stroh.) Was schmückt den Giebel? (Turm mit Glocke.) Was erblickt man durch die offenstehende Tür? (Tisch mit Brot und Wasserkrug.)

Womit füllen wir die leere Fläche aus? (Tannen, Pilze, Blumen, Grasbüschel, Hasen, Vögel.) Ausführung mit Wasserfarben. Beachte die verschiedenen Braunstufen! Kutte dunkel-, Gesicht, Hände und Füsse hellbraun, Hütte graubraun (leichte Beimischung von Schwarz). Zweige und Tannadeln ausmalen.

Bei einer Blattgrösse von 21:30 cm erfordern Vorzeichnen und Ausmalen vier Stunden.

DIE DREI WEISEN

Im fernen Morgenland leuchtet ein Stern von übernatürlicher Grösse auf, dessen Strahlenschweif auf einen auserwählten Fleck Erde zu deuten scheint. Da brechen drei gelehrte Könige, die schon lange die Wunder des Himmels erforscht, aber noch niemals eine solch ausserordentliche Erscheinung beobachtet, auf, um ihr nachzureisen. «Und der Stern ging vor ihnen her, bis er kam und stand über dem Orte, wo das Kindlein war.» Was für Reittiere benützten die Weisen durch die Wüste? Worauf sassen sie? (Auf reich geschmückten Satteldecken mit goldenen Fransen und Quasten.) Was schützte die Weisen vor Sonnenbrand? (Prächtig verzierter Baldachin auf Säulchen.) Womit waren sie bekleidet? (Mit langen, bestickten Gewändern.)

Genau so, wie wir die Weisen vor uns sehen, lassen wir sie aus der schwarzen Nacht des Papiers erscheinen. (Malen mit Deckfarben.)

Einige Kinder können keine Kamele zeichnen. Das ist gar nicht schwer. Der Lehrer zeichnet irgend ein Tier (Bauch, vier steife Beine, Hals und Kopf) an die Wandtafel. Die Schüler lachen. Gewiss, das ist kein Kamel. Welches ist denn das wesentliche Merkmal? (Höcker.) Auf jede Antwort hin verbessert der Lehrer die Skizze. Hals? (Bogen.) Kopf? (Flach, Kinnbacken, Nüstern.) Beinstellung? Ein Schüler zeichnet sie ein. Füsse? (Platten, dass sie im Sande nicht versinken.) Auf diese Weise ersteht vor den Augen der Schüler aus dem Allerweltstier aus Niemandsland das Kamel, das auch der schwächste Schüler aus dem Kopf zeichnen kann; denn nach der Erklärung verschwindet die Zeichnung von der Wandtafel.

Beim Ausmalen von Sattel, Baldachin und Königskleidern entwickeln die Kinder eine orientalische Farbenfreude. Stehen keine Deckfarben zur Verfügung, so wird auf weisses Papier bildhaft gestaltet.

KÖNIG WINTER

Der Winter steigt von den Bergen hernieder und beherrscht das Land. Pflanzen, Tiere und Menschen beugen sich seinen Geboten. Wem könnten wir den strengen Herrscher vergleichen? Woraus besteht der Mantel dieses Königs? (Aus glitzernden Kriställchen.) Was für eine Krone strahlt auf dem Haupt? Was funkelt in der Hand des Mächtigen? (Eiszapfenzzepter.) Wo steht wohl der königliche Palast? (Schneeberge.) Wie mag es darin aussehen? (Hängende Eiszapfen glänzen teils wie Orgelpfeifen, teils flimmern sie wie Filigrangeschmeide.) Stehen dem Lehrer Abbildungen von Eisgrotten zur Verfügung, so kann er sie während der Besprechung schnell vorzeigen, hütet sich jedoch, sie während der Arbeit aufzuhängen; denn dadurch würde die kindliche Phantasie eingeengt.

Mit wenigen Linien werden auf schwarzem Papier (gr. F.) die Hauptformen festgehalten und mit verdünnter, weißer Deckfarbe und Spitzfeder die Kristallkleider des Königs gekritzelt. Eisstalaktiten und -stalagmiten füllen in freien Rhythmen die noch unbelebten Flächen der schwarzen Blätter. Schüler, die mit ihrer Arbeit vor den Kameraden fertig sind, zeichnen noch Eisbären und Wölfe zu Füßen des strengen Herrschers.

EISLAUF

In jeder sechsten Klasse zeichnet eine Anzahl Schüler die menschlichen Figuren noch steif und ohne jede Bewegung. Der Kopf liegt als Kugel auf einem dreieckigen Rumpf, der von zwei Pfosten getragen wird. Dieser primitive Typ lässt sich in dekorativer Hinsicht reich ausgestalten; allein ein grosser Teil der Sechstklässler begnügt sich damit nicht mehr; denn vielen haben nicht nur Bild und Photo, sondern auch die eigene Beobachtung die Augen geöffnet. Statt der Statik tritt die Dynamik in den Vordergrund des Interesses.

Die Blattfläche wird zum Eisfeld, worauf sich die Schlittschuhläufer tummeln. Schüler zeigen einzelne Bewegungen im Zeitlupentempo vor der Klasse. Der Oberkörper neigt sich vor, die Arme suchen das Gleichgewicht, die Knie beugen sich. Die Rumpfbewegung wird in der

Luft wiederholt und auf der Tafel mit dem Schwamm in einem breiten Bogen bis zur vordern Kniekehle nachgezogen (Kopf als rundlicher Fleck), worauf der Lehrer die Figur mit dem Spielbein und den leicht gebogenen Armen ergänzt. Die Schwammskizze hat den Vorzug, dass sie die Schüler zwingt, sich rasch die Hauptrichtungen einzuprägen, da sie innert einer Minute verschwindet. Zehn bis zwölf Schlittschuhläufer werden auf der Fläche verteilt. Hockeyspieler, Ruhebänke, Zuschauer, ein gestürzter Knabe, ein Marronibrater vervollständigen das Bild des Sportplatzes. Die Mädchen malen besonders gern die farbigen Pullover, Mützen, Halstücher, das Kostüm der Kunstaffererin aus, so dass auf dem Blatt das bunte, fröhliche Treiben wieder ersteht, worin die Kinder selbst so gerne mitwimmeln.

MEIN HAUSSCHUH

Wenn der nasse Schnee durch die Riemenlöcher in die Schuhe hinein flutscht, so entledigen wir uns zu Hause ihrer gerne, ziehen mit Beihagen die Finken oder Pantoffeln unter dem Kachelofen hervor und freuen uns ihrer Wärme.

Mitte November oder Dezember bringt jedes Kind seinen Hausschuh in die Zeichenstunden und stellt ihn in Seitenansicht vor sich auf die Bank. Besprechung: Fussballen, Ferse, Rist prägen durch langen Gebrauch die Schuhform. Beachte die Wölbungen von der grossen Zehe zum Fussballen und von da zum Absatz! Fahre mit dem Finger dem Umriss der Ferse nach!

Leichtes Vorzeichnen der Hauptformen. Kurze Kritik durch Mitschüler. Verbesserungen. Einsetzen des Schmuckes, der Schnallen, Zotteln, der Riemenlöcher, des Pelzbesatzes. Malen mit Wasserfarbe. Grossen Flächen mit breitem Pinsel.

Noch dürfen wir von Sechstklässlern keine in jeder Hinsicht getreue Zeichnung nach Natur erwarten. Im Gegenteil, wir freuen uns, wenn neben der äusseren noch die innere Natur des Kindes formbestimmend wirkt (siehe Abb.). Immerhin stellen wir fest, dass gegenüber der Aufgabe «Meine Kleider» in der fünften Klasse eine höhere Stufe der Naturnähe erreicht wird.

KARTOFFELDRUCKE

Jedes Kind bringt eine sauber gewaschene Kartoffel in die Schule mit. Sie wird mit einem Küchenmesser glatt durchschnitten und jeder Teil nochmals halbiert, so dass vier Stücke mit je einer halbkreisförmigen

Schnittfläche entstehen. Ist die Bogenbegrenzung einigermassen regelmässig, so benützen wir sie als Grundfläche, woraus die Schüler mit Sack- oder Küchenmesser Keile kerben. (Formanpassung wie bei den Keilschnitten der vierten Klasse.) Statt Dreiecke, die sich am leichtesten aus den Schnitten des Messers ergeben, können auch Rechtecke und Bänder, nicht aber gekrümmte Formen herausgehoben werden.

Ist eine Fläche aufgeteilt, so wird sie mit Tinte oder nicht zu dünnflüssiger Wasserfarbe bestrichen. Auf einem alten Löschblatt führen die Kinder Probedrucke aus. Sie erfahren dabei, dass sie mit der Hand fest drücken müssen, bis das Papier die Farbe überall gleichmässig annimmt. Fallen die ersten Versuche befriedigend aus (nach jedem Druck muss der Druckstock neu mit Farbe bestrichen werden), setzen sie auf leeres Zeitungs- oder billiges Tischpapier sauber Druck an Druck. Dünne, mit dem Maßstab gezogene Hilfslinien erleichtern die Präzisionsarbeit.

Auf einem andern Blatt kann der nämliche Stempel mit zwei Farben bestrichen werden, oder durch andere Zusammenstellung eine neue Wirkung ergeben. Missrat ein Versuch, so schneidet der Schüler eine Scheibe von einem halben Zentimeter Dicke ab und beginnt auf der frischen Fläche aufs neue. Nimmt das Papier die Farbe nicht überall gleichmässig an, so brauchen die Werkspuren mit dem Pinsel nicht ausgefüllt zu werden; denn oft erhöht ihre regelmässige Wiederkehr den Reiz der Arbeit.

LINOLSCHNITT

Material: Unbedrucktes Linoleum. Stücke von ca. 6×8 cm. Linolschnittfeder Tif Nr. 2, die in jeden Federhalter eingesteckt werden kann. Pro Klasse etwa vier Gummiwalzen. Saugfähiges Schreibmaschinen- oder billiges Japanpapier. Falzbein oder alte Zahnbürste. Glasplatte. Pinsel.

Zu empfehlen ist, Linolschnitte nicht mit grossen Klassen durchzuführen, sondern diese so zu teilen, dass die eine Abteilung eine Phantasiezeichnung ausführt, die andere schneidet und druckt. In der folgenden Woche wird gewechselt.

Beim Vorzeigen warnt der Lehrer eindringlich davor, die Spitze des Werkzeugs gegen den Körper zu führen; denn Anfängern gleitet die Feder auf dem glatten Linoleum leicht aus und fährt in die Finger der linken Hand, die ernstlich verletzt werden können. Die Feder sei stets nach aussen gerichtet.

Für ein einfaches Motiv (Blumenstrauss, Rauhreif- oder Christbaum, Segelboote usw.) ist eine Vorzeichnung gar nicht nötig. Sofort beginnt die Feder Furchen auszuheben. Für den Anfang verwende man den Weisslinienschnitt. Dabei ist auf gleichmässigen Druck zu achten, sonst verbreitert und verschmälert sich die Linie auf unerwünschte Weise. Während die Klasse arbeitet, drückt der Lehrer Druckerschwärze aus einer Tube auf eine Glasplatte, verstreicht sie mit einem Pinsel und rollt eine Walze darüber, bis sie gleichmässig eingefärbt ist. Nun wird die Linolplatte gewalzt. Am Anfang kommt es häufig vor, dass das Linoleum noch an einigen Stellen fettig ist und die Farbe nicht annimmt. In diesem Falle wasche man die Platte ab und walze sie von neuem ein, bis sie überall gleich matt glänzt.

Dann legt man ein vorher zugeschnittenes Papier darauf, dass ein regelmässiger Rand entsteht, presst es mit der Hand leicht an und reibt mit dem Daumen, dem Falzbein oder dem Zahnbürstenstiel so lange von innen nach aussen (Kreisbewegung), bis das Papier die Farbe überall angenommen hat. Das Blatt wird an einer Ecke gefasst und in der Diagonalrichtung abgehoben. Erste Abzüge sind sehr oft fleckig, weshalb mehrere Abdrücke zu empfehlen sind. Vor jedem Abzug muss die Platte neu eingefärbt werden.

Anschliessende Kunstbetrachtung: Holzschnitt von Albrecht Dürer «Die heilige Familie auf der Flucht» (Schwarzlinienschnitt).

STRASSENBAU

Eine neue Strasse wird gebaut. Arbeiter graben, pickeln, schaufeln, führen Schutt weg, legen Röhren und Leitungen, setzen das Steinbett, beschottern und bekiesen es. Die Dampfwalze rattert heran, Teerpfannen rauchen.

Vor und nach der Schule stehen die Buben mit den Händen in den Hosentaschen am Strassenrand und geniessen das Schauspiel der menschlichen Arbeit.

In diesen Tagen fordert der Lehrer seine Sechstklässler auf, all die Geräte, die verwendet werden, genau zu beobachten oder sie ins Notizheft zu skizzieren; denn in den nächsten Zeichenstunden sollen sie aus dem Kopf gezeichnet werden.

Vor Beginn des Entwurfs lässt der Lehrer kurz aufzählen, was beobachtet wurde, und notiert alle Werkzeuge und Maschinen an die Tafel. Jeder Schüler darf nun zuerst den Gegenstand auswählen, der ihn am meisten interessiert oder den er am leichtesten darstellen kann.

Dadurch erreichen wir, dass kein Schüler erst eine Viertelstunde lust- und tatenlos vor dem leeren Blatte sitzt, sondern sogleich an die Lösung der gestellten Aufgabe geht. Lassen Vorstellung und Gedächtnis den Schüler beim Zeichnen von Einzelheiten im Stich, so darf er den gelungenen Entwurf eines Kameraden betrachten; denn Kinder lernen am meisten von Kindern, oder der Lehrer zeigt, sofern das gesprochene Wort nicht genügt, durch eine Skizze auf der Rückseite des Blattes oder an der Tafel den Sachverhalt, wobei er die in der Woche der Vorbereitung notierten Skizzen verwendet.

Ist etwa eine Stunde gezeichnet worden, so legen die Schüler die begonnenen Arbeiten nebeneinander und besprechen sie unter der Leitung des Lehrers. Sind die Verstöße gegen Proportion und Zweckmässigkeit behoben worden, so werden die Zeichnungen mit Wasserfarbe ausgemalt, wobei zu zeigen ist, wie die braungrauen, erdigen Farben zu mischen und aufzutragen sind (spitzer Pinsel, nicht zu viel Farbe).

WAS DER SOLDAT BRAUCHT

Das Interesse wird bei den Buben sofort rege, wenn die Aufgabe gestellt wird: «Zeichnet, was der Soldat braucht!».

Allein nur zu bald entdecken sie, das das Können dem Wollen nicht entspricht. Das Zeichnen eines Ordonnanzgewehres aus dem Kopf bereitet Schwierigkeiten. Sofern nicht ein Urlauber uns seine Waffe für eine Stunde leiht, so besprechen wir sie anhand einer Skizze an der Wandtafel. Fast in jeder Klasse kennen einige Knaben die Teile und ihre Bedeutung und erklären sie den Kameraden.

Andere Ausrüstungsgegenstände: Waffenrock, Stahlhelm, Mütze, Bajonett, Patronentasche, Tornister, Gasmaske, Brotsack, Gamelle, Offiziersmütze, Schanzwerkzeug, Feldflasche, Fahne. Bei guten Zeichenklassen werden die Skizzen nach der Besprechung weggewischt; schwächere zeichnen sie nach der Wandtafel ab. Unerlässlich für das gute Gelingen der Aufgabe ist die zeichnerische Vorbereitung des Lehrers.

EIN MITTELALTERLICHES STÄDTCHEN

Zeichnen Viertklässler ein Dorf, so ordnen die einen die Häuser in Reihen übereinander (Friese), andere verteilen sie beliebig auf der Fläche (Streuung). Während viele nur Fronten zeichnen und somit auf der Fläche flächenhaft bleiben, versuchen einzelne Schüler, die Ge-

bäude schon räumlich zu gestalten. Die Aufgabe führt dazu, ein Hintereinander in ein Nebeneinander auszubreiten.

Als Gruppenarbeiten entstehen ein halbes Jahr später (im Zusammenhang mit der Heimatkunde) wieder Dörfer, wobei jeder Schüler einen besondern Haustyp zeichnet und malt. Die mit 2 cm breiten Randstreifen versehenen Gebäude werden auf einem Pappdeckel zu einem Dorfbild hintereinander aufgeklebt. So kommen die Kinder zur kulissenartigen Darstellung.

In den folgenden Jahren haben sich die Schüler bei gewissen Aufgaben beiläufig wieder mit Raum und Fläche auseinander zu setzen; nie aber wird das Raumproblem als solches in den Mittelpunkt einer Betrachtung gestellt.

Das zürcherische Lesebuch für die sechste Klasse enthält eine treffliche Schilderung einer mittelalterlichen Stadt (Zürich im Jahre 1333), die den Lehrer veranlasst, den Murerschen Stadtplan und andere Ansichten mittelalterlicher Städte zu besprechen, wobei er die Aufmerksamkeit besonders auf die Bauformen (überkragende Stockwerke, Laubengänge, verzierte Treppengiebel, Erker, Türme, Tore) richtet. Alle diese Ansichten sind gewissermassen aus der Vogelschau aufgenommen, und veranschaulichen Gelände und Gebäude gleichwertig neben- und übereinander. Statt der Zentral- wurde die Parallelperspektive angewandt.

Wir stellen uns vor, wir sähen von einer nahen Anhöhe in ein mittelalterliches Städtchen hinein, so dass die Ringmauer nicht die Häuser bis zu den Giebeln verdeckt. Der Blick wird nicht durch eine Gebäudefront aufgehalten, sondern geht hinein in die Gassen. Wir bilden die Stadt, wie sie entstanden ist.

Um Kirche und Rathaus in der Mitte des Blattes schart sich eine kleine Gruppe von Häusern. Dahinter ragen andere auf. Von selbst kommen so die meisten Schüler zum kulissenartigen Hintereinanderschieben. Wenn auch nicht mehr jede Form zeichnerisch für sich spricht, werden die einzelnen Häuser doch durch die Farbe deutlich von einander unterschieden. Der ganze Platz innerhalb der Mauer wird mit Häusern ausgefüllt, wobei da und dort ein Stadtgärtlein oder ein Platz mit Brunnen eingeschoben werden darf. Zuletzt krönt man die Mauer mit Zinnen und Türmen.

GRAUSTUFEN

Mit Maßstab, Zirkel und Equerre werden auf ein weißes Blatt (kl. F.) einige Dreiecke und Rechtecke sowie zwei oder drei Kreise übereinander gezeichnet. Durch diese Überschneidungen entstehen verschiedene kleine Flächen. Der Abschnitt, der am weitesten links oben liegt, wird mit dem Bleistift ganz gleichmäßig grau ausgefüllt. Jedes der angrenzenden Teilstücke soll mit einem helleren oder einem dunkleren Grau angestrichen werden, wobei bei jeder Fläche Verdickungen und leere Stellen vermieden werden. Besonders ist auf eine haarscharfe, saubere Begrenzung zu achten. Eine mittlere Fläche, die von tonigen umschlossen ist, bleibt weiß. Das tiefste Schwarz sparen wir für die kleinsten Teilstücke auf. Auch beim Herausholen der größten Dunkelheiten darf keine Bleistiftspitze abbrechen.

Die Schüler merken bald, dass sich mit der breiten Fläche des Stiftes, der stets in der nämlichen Richtung geführt wird, am ehesten ein schöner Gesamtton erreichen lässt, und erfahren ohne Theorie, was für eine reiche Stufenleiter von den lichtesten Schatten bis zu samtenen Schwärzen in einer Bleistiftspitze verborgen liegt.

Eine ähnliche Aufgabe kann als Fortsetzung der Anstreichübung der fünften Klasse mit Wasserfarbe ausgeführt werden (z. B. Braunstufen).

EINE MITSCHÜLERIN

Während die Knaben ein Thema bearbeiten, das sie interessiert («Was der Soldat braucht», «Was zur Eisenbahn gehört»), zeichnen die Mädchen eine Mitschülerin von hinten. Diese steht auf einem Bänklein vor der Wandtafel und wendet der Klasse den Rücken zu. Die Arme sind verschränkt, damit das Zeichnen der Hände vermieden werden kann. Noch verlangt der Lehrer keine absolut getreuen Massverhältnisse, sondern begnügt sich mit der Wiedergabe typischer Merkmale des Modells.

Kopf, Hals, Brust, Rock, Beine und Arme werden leicht skizziert. Die Schülerinnen prüfen gemeinsam die Entwürfe. Die gröbsten Verstöße gegen die Proportionen verschwinden. Mit Hingabe werden Zöpfe, Haarmaschen-, Halskragen, Schürzenbänder, die bunten Muster auf Schürze und Bluse ausgeführt. Die seitlich auswärts gestellten Füsse bedürfen meist einer Erklärung an der Wandtafel. Wenn auch der Lehrer bei seinem Gang durch die Klasse da und dort bemerkt: «Wo ist hier die schlanke Linie? Dem Mädchen dürfte eine Entfettungskur zu empfehlen sein! Operiere den Kropf am Halse weg! Das arme Kind

bekommt ja einen Wasserkopf!», hält er die Schüler mit der Kritik nicht zu lange vom Arbeiten ab; ja gelegentlich übersieht er geflissentlich Fehler von Einzelheiten, um eine Schülerin aus stillem Schaffen nicht aufzustören. Wesentlich ist, dass sich bei dieser Aufgabe erwachende Kritik und Verschärfung der Beobachtungsgabe, wie sie am Ende der sechsten Klasse auftreten, mit der Gestaltung aus der Vorstellung verbinden.

Trotz gemeinsamer Merkmale und gegebener Farben sieht und malt jedes Mädchen die Kameradin auf eigene Weise.

Beim Ausmalen dunkler Schürzen, die hell getupft, gestreift oder geblümmt sind, ist zu empfehlen, die Fläche erst dunkel anzustreichen und die Tupfen, Linien oder Blumen nachher mit Deckweiss aufzusetzen. Nicht alle Klassen begrüssen das Thema mit der nämlichen Freude. Wenn es die Mädchen auch reizt, eine Mitschülerin zu konterfeien, so schiebt sich bei manchem das fehlende Zutrauen zum eignen Können vor die Lust am Versuch zur Gestaltung. Wenn es auch dem einen und andern Kollegen gelingen mag, auch bei schwächeren Klassen den Kontakt zur Aufgabe herzustellen, so soll sie doch im allgemeinen nur mit guten Klassen in Angriff genommen werden.